

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Preis 926

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonntagen und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.00. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltenen Petitzeilen, oder deren Raum 15 Pfg., für Beranmeldungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden

Nr. 7.

Mittwoch, den 9. Januar 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Kapitalistische Tendenzen.

Wp. Als Herrscher der Welt, der mächtigste und vollkommenste, den je die Geschichte kannte, tritt das Kapital in das XX. Jahrhundert. Wie setzt sich diese weltbeherrschende Macht zusammen? Ihre typischen Vertreter sind der Industrielle, der städtische Hausagrarier, der gemeine Agrarier und der Geldkapitalist. Von diesen Allen ist es der Letztere, der längst in den Vordergrund getreten ist und dem zweifelsohne die Zukunft gehört.

Der Geldkapitalist stammt vom Wucherer. Je allgemeiner der Waarenverkehr wurde, desto größer die Rolle des Geldes, schließlich mit der kapitalistischen Unternehmung wurde das Geld zum Ausgangspunkt aller Produktion. Es wuchs die Macht der Geldbesitzer. Die Entwicklung der Geldkuren, die im Zusammenhang steht mit der Entwicklung der Waarenproduktion, erweiterte ungemein das reine Geldgeschäft. An Stelle der Steuer- und Zinsverpackungen, bei denen der Geldkapitalist dem Staate höchstens den Jahresbetrag der Steuer vorschob, traten dann die Staatsanleihen, die dem Staat den vielfachen Betrag der Jahressteuer liefern, allerdings unter der Bedingung einer jährlichen Zinszahlung. Im Mittelalter mußten die Fürsten zum plumpen Mittel der Münzfälschung greifen, um sich Geld zu verschaffen; schon raffiniert, der entwickelten Waarenproduktion angepaßt, war die „Assignaten“-Wirtschaft des 18. Jahrhunderts; doch Alles verblaßt vor der verzinsbaren Staatsanleihe, die dem Staat scheinbar unerschöpfliche finanzielle Mittel erschließt. Freilich ist ihre Voraussetzung eine bedeutende Geldansammlung in den Händen einzelner Kapitalisten. Durch die Zinsansprüche des Staatsgläubigers gewann das Geldkapital immer mehr Gewalt über die Steuerschraube des Staates. Die Staatsschulden wuchsen erst hauptsächlich infolge der Kriege. Das Geldkapital gab den Staaten die Mittel zum Kriege, es reizte zum Krieg, schürte den Kampf, steigerte die Verwüstung, die Gut- und Blutverschwendung, indem es die geleerten Staatskassen bereitwillig immer auf's Neue füllte — freilich gegen Schuldverschreibung, gegen Zinsgarantie. Das Geld machte sich zum Herrn des Krieges, zum Gott der Heerschaaren, der über den Ausgang der Feldzüge entscheidet. Und es machte den Staat immer mehr zu seinem Zinsschuldner. Das Geldkapital stellt den unaufhörlichen Fortschritt der industriellen Technik in den Dienst des Militarismus und eröffnete sich dadurch eine immerwährende Quelle neuer Staatsanleihen. Die allgemeine Wehrpflicht kam, schuf die gewaltigen stehenden Heere der Neuzeit, steigerte damit den militärischen Bedarf, die Ausgaben für Kriegsrüstungen und dadurch den Anleihebedarf der Staaten. Noch mehr als die festländische Armee bewirkt die Entwicklung der Kriegsmarine eine Steigerung der Staatsschulden. Eine weitere kolossale Steigerung der Staatsschulden ergab sich aus der Verstaatlichung der Eisenbahnen. Das Ergebnis ist, daß im 19. Jahrhundert die internationale Staatsschuld sich mehr als verzehnfachte und jetzt die ungeheure Summe von über 130,000 Millionen Mark beträgt. Die jährlich zu bezahlenden Zinsen beziffern sich nach der geringsten Schätzung auf 5000 Millionen Mark! Ein großer Theil des Steuerdrucks, unter dem die Völker leiden, entspringt diesem kolossalen Tribut der Staaten an das Geldkapital.

Der Geldmarkt ist eine besondere Welt mit ihren eigenen Institutionen, Gesetzen und Königen. Die Banken sind seine regierenden Häuser und die Börsen seine Tempel. Die größten Geldinstitute sind an der Entwicklung der Staatsschulden groß geworden. Der Eisenbahnen haben wir schon in Verbindung mit der Staatsschuld gedacht. Jedoch spielten sie auch eine sehr gewichtige Rolle in der Entwicklung der Banken, da das Kapital für diese kolossalen Unternehmungen meistens durch ihre Vermittlung zusammengebracht wurde. Eine weitere reiche Quelle war für die Banken die Steigerung der Grundrente in allen ihren Formen — Bergwerkrente, städtische Hausrente, ländliche Grundrente. Die Besitzer des Bodens haben ein Interesse daran, die Steigerung der Grundrente zu kapitalisieren. Das geschah mittels Aufnahme einer Hypothek. Immer mehr ging das

Hypothekengeschäft an die Banken über. Es vollzog sich derselbe Prozeß wie bei den Staatsschulden, das geliehene Kapital war verbraucht, der jährliche Zins tribut an die Gläubiger, an das Geldkapital, war gebühen. Und wie es bereits verschuldete Staaten giebt, welche die Finanzverwaltung ihrer resp. Länder unter die Kontrolle von Bankkonsortien stellen müssen und eigentlich nur noch die Steuereinnahmer für diese spielen, so laufen sehr zahlreiche Grundbesitzer und Hausbesitzer in der Welt herum, deren kapitalistische Selbstherrlichkeit nur noch in den Rubriken der Berufsstatistik existiert, währenddem sie in Wirklichkeit bloß die Zinsen für die Hypothekenbanken eintreiben. Solche „Eigenthümer“ kosten den Banken weniger, als wenn diese besondere Leute hätten anstellen müssen, um die resp. Häuser, Grundstücke u. zu verwalten. So gewaltige Dimensionen hat bereits der Enteignungsprozeß des Grundbesitzes durch die Hypothekenbanken angenommen, daß, wenn sämtliche Hypotheken auf einmal gekündigt werden sollten, die Banken sich unfehlbar in den Besitz des weitans größten Theils des ländlichen und so ziemlich des gesammten städtischen Grund und Bodens setzen würden. Ein weiteres Moment der Entwicklung der Banken war der sich rasch erweiternde Haushalt der Großstädte, der steigende Kommunalanleihen bedingte. Die Aktiengesellschaft kam, die eine neue Form des Kredits schuf.

Mit der Erweiterung der Geschäfte der Banken wuchs auch ihr Geldzufluß. Die Kassen der Geschäftsleute leerten sich bis auf den im Geschäft unentbehrlichen Theil, alles andere wurde zur Bank getragen, wo es ja nicht nur gegen Diebstahl am besten geschützt ist, sondern selbst fliehet, d. h. von fremder Arbeit einheimt. Durch ein finanzielles System von laufenden Kontos haben die Banken den zum Geschäftsbetrieb der einzelnen Unternehmungen nöthigen Baarbestand auf ein winziges Minimum heruntergeführt. Und die Füllung der Bankkassen war seinerseits ein Anreiz zur Entwicklung des Kredits. So ist der Kredit in alle Geschäftsbeziehungen eingedrungen, er ist der kapitalistischen Produktion unentbehrlich geworden, wie die Luft zum Athmen. Kein Geschäft, das nicht mit geliehener Kapital arbeitet. Jeder Kapitalist ist Bankschuldner und dadurch von dieser abhängig; er ist auch zugleich als Kontoinhaber, als Besitzer von Werthpapieren Gläubiger, aber so intim verflochten sind die Beziehungen des Kredits, daß es gegenwärtig nur wenige Geschäftsleute giebt, die bestehen könnten, wenn ihnen ihre Bankkontos gekündigt wären. Deshalb hat denn auch ein Bankrott immer so verhängnisvolle Folgen.

Wie die Banken entwickelten sich die Börsen. Dieser offene Tagesmarkt für Geld und Geldwerthe hat jedem Geldbesitzer die Möglichkeit gegeben, als reiner Geldkapitalist aufzutreten. Ob Jemand sein Geld für seine Fabrik, seinen Boden oder seinen Unterhalt braucht, so kann er es doch zeitweise in Börsenwerthen anlegen, da er im Bedarfsfall sie auf der Börse zum Tageskurs veräußern kann. Die Börsen sind die großen Stapelplätze für den Tribut, den das Geldkapital aus allen Ländern, allen Staaten und aus allen Beschäftigungen zieht. Der Börsenverkehr beschränkt sich aber längst nicht mehr auf die eigentlichen Werthpapiere, die ein bestimmtes Anrecht auf einen Steuerertrag, eine Grundrente, oder einen Kapitalprofit repräsentieren, sondern er erfaßt den kapitalistischen Waarenverkehr, er setzt bei den Rohstoffsendungen ein wie die amerikanischen Baumwolltransporte, bei den Lebensmitteln wie das russische und amerikanische Getreide, und er eskamotirt den kapitalistischen Profit, noch bevor er sich gebildet hat!

Die Börse zieht das Geld der Beamten und der sogenannten liberalen Berufsarten heraus, die sonst abseits von dem kapitalistischen Mehrwerthbildungsprozeß stehen. Nunmehr steigern sie durch ihren Geldbeitrag die Kapitalakkumulation. In noch viel größerer Maße geschieht das durch die Versicherungsbanken und Sparkassen, die auch viel größere soziale Kreise umfassen. Das Alles hat zum Ergebnis die Ansammlung von immer größeren und größeren Geldmassen in den Banken und auf den Börsen.

Man hat darin eine Verallgemeinerung des kapitalistischen Besitzes erblickt. Und allerdings ist in einem gewissen Sinne das Dienstmädchen, welches ein Sparfläschlein besitzt, ebensogut Kapitalist, wie in einem engeren Sinne der Hauseigenthümer, der seine Gesamtmeinahme und vielleicht noch drüber an die Hypothekensank ab-

liefern muß, es nicht ist. Doch nicht auf Begriffbestimmungen kommt es an, sondern auf die kapitalistischen Machtverhältnisse. Und da ist vor Allem der Konzentrationsprozeß wichtig, der sich im Bankwesen und auf dem Geldmarkt vollzieht. Kolossale Geldinstitute mit internationalem Wirkungskreis haben sich entwickelt. Ihr Wille ist bestimmend für den Geldmarkt. Von ihnen hängt es ab, wie hoch der Zinsfuß einer Staatsanleihe angelegt, oder ob sie überhaupt vergeben wird. Sie haben sich die Staaten unterthan gemacht und setzen Heere in Bewegung, um ihre Darlehensspeisen aufzutreiben. Sie haben die Initiative bei allen hervorragenden Unternehmungen, bauen Eisenbahnen, Kanäle u. s. w. Die ganze großartige Elektrizitätsindustrie mit ihren Zentralen, Straßenbahnen, Stadtbefeuchtungen entwickelte sich in engem Anschluß an diese großen Geldinstitute. Sie haben nicht nur direkt Staaten, Städte und eine große Zahl Kapitalisten in Schuldhängigkeit, sondern sie herrschen über die kleineren Banken, die sie mit Geld und Werthpapieren speisen und die vor Allem in ihrer Zinsbemessung vollkommen von ihnen abhängig sind. In gleicher Weise beherrschen sie die Börse. Diese ist für sie die Vermittlerin mit dem großen Publikum, aus dem Geld geschöpft wird und an das die Werthpapiere abgeschoben werden, die man nicht mehr braucht. Aus jeder Handelskrisis gehen diese Kolosse noch gewaltiger hervor, als sie waren, währenddem eine Anzahl kleinerer Banken verschwindet und das Gros der Kapitalistenklasse den Verlust trägt. Hinter diesen internationalen Geldinstituten stehen aber einige Kapitalistengruppen, die alles beherrschen. Das übrige Klientel hat nichts zu sagen. Dagegen mehren sich zusehends die Fälle, wo die großen Geldinstitute sich miteinander verbinden.

Die kapitalistische Tendenz ist, daß das gesammte Geldkapital von einem Ring internationaler Banken absorbiert werde, in denen einige Finanzkönige die Herrschaft führen. Diese würden dann zuerst den gesammten von den Arbeitern erzeugten Jahresreichtum einheimen, sie würden den Zinsfuß bestimmen, nach dem sie die übrige Kapitalistenklasse entlohnen, den Rest, der für Arbeitslöhne übrig bleibt, die Steuerquote, welche die Staaten zu erheben haben. Die Rothschilds und Sternbergs an der Spitze der Menschheit — das ist die kapitalistische Perspektive, mit welcher das 20. Jahrhundert beginnt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zu der neuen Erklärung des Herrn Bued, der darin bekanntlich bestreitet, daß er oder der Centralverband der Industriellen auf den Sturz des Grafen Posadowsky abgezielt habe, und der mit scharfen Worten den Verdacht zurückweist, daß er den bekannten Brief in der 12 000 Mark-Affaire der „Leipziger Volkszeitung“ in die Hände gespielt habe, bemerkt die davon betroffene „Deutsche Tageszeitung“:

„Die ganze Auslassung bedeutet lediglich einen Rückzug, nachdem man sich vergewissert hat, daß die Angriffe gegen den Grafen Posadowsky nicht die gewünschte Wirkung hervorgebracht haben. Daß dieser Rückzug mit einem recht merkwürdigen Aufwand von Kraftworten angetreten wird, ändert nichts an dieser Thatsache, macht auch den seiner Zeit von uns zur Genüge charakterisirten Anfall des Bued gegen den Grafen Posadowsky nicht ungeschicklich.“

Miquel und Bued. Zu dem letzten Artikel, den Generalretär Bued in Sachen des Grafen Posadowsky und der 12 000 Mk. am Donnerstag in der „Deutsche Industriezeitung“ veröffentlicht hat, einem Artikel, der bekanntlich, im schroffen Gegensatz zu dem früheren Artikel des Herrn Bued, dem Grafen Posadowsky ein rückhaltloses Vertrauensvotum gab, ist, der „Freie Sig.“ zufolge, Herr Bued von Herrn v. Miquel in höchstgener Person veranlaßt worden. Herr v. Miquel hat, nach dem Nächststen Blatte, Herrn Bued am vergangenen Mittwoch zu diesem Zweck im Kastanienwäldchen empfangen und über eine Stunde in dieser Angelegenheit mit ihm konferirt. Nach dieser Konferenz hat Herr Bued sogleich seinen Artikel für die „Deutsche Industriezeitung“ geschrieben.

Fürst Herbert Bismarck soll einem italienischen Politiker, dem Grafen Laurenzana, gegenüber Enthaltungen über die künftige deutsche Schugzollpolitik gemacht haben. Zwischen den Agrariern und den Großindustriellen sei, so soll der Fürst nach

den Berichten italienischer Blätter gesagt haben, mit dem Einverständnis des Kaisers und des Reichskanzlers ein Einvernehmen betreffs der Handelsverträge zu Stande gekommen. Die Agrarier seien bereit, Rußland Erleichterungen zu gewähren und den Zoll auf russisches Getreide auf fünf Mark pro Meter-Centner zu beschränken, während Rußland seinerseits den Eisenbahntarif für Petroleum und Kohle aus Turkestan dermaßen herabsetzen werde, daß dieselben möglichst billig auf den deutschen Markt gelangen können. Andererseits würden die vereinigten Agrarier und Industriellen der Reichsregierung eine absolute Schutzpolitik gegenüber Amerika aufzubringen mit einem Zoll von mindestens sechs Mark auf Getreide und starken Zöllen auf Baumwolle und Industrieprodukte der anderen Länder, darunter Italien. Was die Verhandlungen mit Italien betrifft, so erklärte Fürst Bismarck, die Agrarierpartei, zu der er seine Zugehörigkeit auf entschiedenste betonte, fürchte nur die große amerikanische, nicht aber die kleine italienische Einfuhr. — Diese Mittheilungen klingen stark an die bekannte Aeußerung des Grafen Kintowström über das Einverständnis der Agrarier mit dem Reichskanzler an. Trotzdem bleibt abzuwarten, ob Fürst Bismarck sich dazu bekennen wird. Die Meldung, daß die Regierung bei der Revision des Zolltarifs betreffs Kornzölle an einem Mindestsatz von fünf Mark festzuhalten beabsichtige, ist nach der „N. Volksz.“ dahin richtig zu stellen, daß nur für den Fall des Nichtzustandekommens einer Einigung im Reichstage der gegenwärtige Zollsatz von fünf Mark von selbst wieder in Kraft tritt.

Der Verkauf des dem agrarischen Agitator Major a. D. Endell gehörigen Rittergutes Kietz durch die Ansiedelungskommission ist, wie uns Herr Schweinburg belehrt, eine nationale That ersten Ranges. Die Ansiedelungskommission sei längst nicht mehr in der Lage, Güter allein aus polnischen Händen anzukaufen, sondern müsse mehr und mehr zum Erwerbe von Besitzungen schreiten, welche sich in schon deutschen Händen befinden, weil nur wirtschaftlich starke deutsche Besitzer eine kräftige Säule des Deutschthums in den Ostmarken bilden, und weil außerdem für in schwacher deutscher Hand befindliche Besitzungen die Gefahr bestehe, daß sie früher oder später in polnischen Besitz übergehen. Der bisherige Besitzer von Kietz stehe aber wirtschaftlich auf schwachen Füßen, und es erscheine „völlig unerheblich“, daß er ein vielfach in öffentlichen Angelegenheiten thätiger und im Bunde der Landwirthe eine führende Rolle spielender Mann sei. Wenn es ihm durch den Verkauf seines Rittergutes gelangen wäre, sich wieder eine wirtschaftlich gesicherte Existenz zu schaffen, so wäre das sicher im Interesse des Deutschthums in der Provinz Posen nicht zu beklagen. — Wenn das gelte soll, wäre doch zu empfehlen, wenigstens die Zweckbestimmung des Gesches umzuändern und es als „Gesetz zur Rettung verkrachteter Großagrarien“ zu bezeichnen.

Die Landflucht der Volksschullehrer nimmt in Preußen immer größere Ausdehnung an. Während den Schuldeputationen in den größeren und mittleren Städten ganze Berge von Bewerbungsgeheugen um vakante Lehrstellen vorliegen, wird der Lehrermangel auf dem platten Lande immer fühlbarer. In vielen Dörfern fehlt der Lehrer überhaupt, und die Stelle wird durch Lehrer aus benachbarten Ortlichkeiten vertreten, in anderen müssen zwei und sogar drei Klassen von einem Lehrer verwaltet werden. Die Maßregeln mancher Bezirksregierungen, z. B. die Verpflichtung der Seminar-Abiturienten, mindestens fünf Jahre hindurch auf der ersten Stelle zu verbleiben, die Nichtbefähigung von in den Städten gewählten Lehrern u. s. w., erwiesen sich auf die Dauer auch für nicht ausreichend; ganz abgesehen davon, daß dadurch auch die Freizügigkeit der Lehrer in Frage gestellt wird. Hervorgetreten ist diese Landflucht der Lehrer hauptsächlich durch die Ausführung des Heilordnungsgesetzes von 1897, durch das die Einkommenverhältnisse der Stadt- und Landlehrer noch ungleicher geworden sind. Daneben sind es häufig die alten Landesherrschäfter, wodurch die Stelleninhaber zur Landflucht veranlaßt werden, und die ungünstigen Schulverhältnisse überhaupt, z. B. die Halbtagsschule, überfüllte Klassen u. s. w. Ein weiterer Uebelstand ist und bleibt die mit den Landlehrerstellen verbundene Landwirthschaft. Der Regierung wird angeichts des in bedrohlicher Weise zunehmenden Landlehrermangels kein anderer Ausweg bleiben, als die Ansführungsbestimmungen zum Lehrerbeförderungsgesetz einer umfassenden Revision zu unterziehen. Reformansätze leiden in Preußen bekanntlich nicht.

Aus dem Platz an der spanischen Sonne veröffentlicht unser Keler Brüderrgan den Brief eines Westfälers, der der nach Krainichon gesandten Arbeiterkolonne angehört. Vorausgeschickt sei, daß der Arbeiter, der im Dienste einer Hamburger Firma in Krainichon verunglückte und davor die Sachheit hat, trägt, mit der Klage auf Schadenersatz abgewiesen worden ist und nun in einem um 3 1/2 Centimeter verkrüppelten Bein eine Krücke, aber nicht weniger als angemessene Entschädigung an der Sonne mit nach Hause bringt. Aus dem vom 10. November datirten Brief geht hervor, daß die Bewohner des Schutgebietes so wenig Schaden an den deutschen Kulturleistungen gefunden haben, daß auch sie durch eine Erhebung die deutsche Patronage abzuschütteln suchen.

Der Arbeiter schreibt: „Vor 6 Tagen war ich Angehöriger, wie hier die Arbeiter sagen. Es waren Krainichon, es war schön, wie nach der Erhebung die holländischen Kinder und Frauen an der Erde lagen, die während des Schutgebietes von

den eignen Vater und Angehörigen getödtet wurden, damit sie nicht von uns getödtet würden, es lebten noch natürlich viele davon, es kamen ca. 500 Krainichon (Vogers) dabei an, die anderen Bürger ergaben sich. Es war innerhalb des Schutgebietes, zu Fuß zwei Stunden von mir entfernt.“ Der Briefschreiber theilt dann weiter mit: „Auch ich bin schon in der Lage gekommen 2 Chinesen niederzuschleichen, da sie mir nach 9 Uhr Abends angriffen, sie sind aber nicht tödtlich getroffen, der eine liegt noch im Zazarett, und der andere läuft in Ketten vor einem Wagen, um Sand zu transportieren. Er hat 5 Jahre Zwangsarbeiten bekommen und jede Woche 25 Bambooshiebe, wenn der andre heil ist wird er daselbst bekommen. Ich selber bin stets mit einer Manseripistole bewaffnet, da ich eben außerhalb Längtan bin. Bin aber hier mit drei Mann zusammen. Der richtige Krieg wird jedenfalls erst nach 3 Monaten losgehen.“

Die beiden Angreifer werden also in den fünf Jahren als Zwangsarbeiter je 6500 Bambooshiebe erhalten und dadurch zweifellos von der höheren Kultur der rothhaarigen Barbaren überzeugt werden.

Hunnenbriefe. Welcher Art die Kultur ist, welche die „Christlichen Kreuzfahrer“ nach China gebracht haben, davon zeugen wieder folgende Auszüge aus Hunnenbriefen. In einem dem „Vorwärts“ zur Verfügung gestellten Briefe, datirt Schan-hai-kwant, den 27. Oktober, heißt es: „...sonst verhalten die Chinesen sich einigermaßen ruhig, wo so ein Schlüßauge einem gefährlich vor-kommt, wird er einfach niedergeschossen oder gestochen.“

Die „Erfurter Tribune“ theilt aus einem Briefe Folgendes mit:

„Widersteht sich ein Chinese, so wird er vor den Anderen erschossen, damit die anderen Furcht bekommen vor die Germanen wie sie uns Deutsche nennen haben Sie die größte Furcht auch vor den Russen kommt aber ein Japaner, so muß erst der Deutsche mit zwischen schlagen, dreche bekommen die Chinesen wie die Maulthiere. In Peking haben Russen Japaner und Deutsche mächtig geplündert beide Geld Uhren an andere Werthachen, am meisten die...“ (der Satz ist nicht wiederzugeben, weil er die schwersten Beschuldigungen enthält).

Vom Plündern erzählt auch ein lieber Neffe seinem Onkel und seiner Tante in einem Briefe aus Peking vom 10. Oktober, den die „Leipziger Volkszeitung“ bringt:

„Vor Tientsin bis Peking hier haben wir schon schwer geraubt und geplündert alles was nicht mit und Nagel fest war wurde niedergebrannt und die Dorer alle erschossen und erstochen.“

Die „Sächs. Arb.-Ztg.“ veröffentlicht ebenfalls einige Briefe, von denen der eine, datirt Peking, den 21. Oktober, vom Plündern erzählt. Es heißt da wörtlich:

In Bezug auf das Plündern, das wirft Du ja auch wissen, daß die Deutschen es nicht machen: die erste Zeit sind wir ja auch losgegangen haben Sachen gefunden, es war herrlich, aber alles hatten die Chinesen verstreut kostbare Pelze, aber was sollen die uns, natürlich ein großer Fehler, wir haben nur, das was wir brauchen und d. andere liegen gelassen. Gold und Silber auch wehrvolle Sachen. Uhren sind vergraben und deshalb schwer zu finden nur durch Zufall. Bis dann Chinesen in's Lager kommen konnten, da haben wir Sachen verschamert, aber leider war es zu spät wir durften nichts mehr holen, da war das Dollarschreiben vorbei. Trotz strengen Verbot sind doch noch einige gegangen und Chinesen auf d. Straße angehalten u. rebidirt. Da ist einen Chinesen eine goldene Uhr abgenommen worden; hatt sich selbstverständlich beschwert; und die Schweinerei war groß. Alles wurde durchgegründet bei uns; bis endlich bei einem einjährigen selbige gefunden wurde; (erhält für diesen Streich fünf Jahr Zuchthaus.) Na das war gerade was für mich, lieber will ich halb verschmugern und kein Pf. Geld aus Peking mitbringen als mich in solch Gefahr zu bringen. Da wirft Du ja mich besser kennen: Sieb's nicht!

Aus Tientsin, 28. Oktober, schreibt ein Khatimann: „Die Chinesen waren am Tage zuvor theils verschwunden, theils geflohen. Einige waren jedoch zurückgeblieben. Einige wurden von gerade erwischt, wie sie mit Petroleumflaschen herumliefen. Sie wurden todgeschlagen und schrecklich zugerichtet. So wurden in der Nacht 15 Chinesen erschlagen, die meisten von den Deutschen. Ich sah mir einige an, aber ein schrecklicher Anblick. Man muß hier mehr auf Gesundheit rechnen, als auf die Kräfte.“

Solche Früchte zeitigt der Militarismus am Ende des neunzehnten Jahrhunderts. Die Schreiben französischer Soldaten aus China an ihre Angehörigen, welche Pariser Zeitungen veröffentlichten, unterscheiden sich übrigens in nichts von den deutschen Hunnenbriefen. In einem heißt es beispielsweise:

„In Toho, wo wir ungefähr 50 Mann stark mit einem Centraut waren, haben wir das Dorf umzingelt. Der Offizier ließ den Einwohnern sagen, daß sie ihm den Vorgesetzten todt oder lebendig anliefern müßten; andernfalls würde man das ganze Dorf niederbrennen und ausplündern. Deshalb wurde auch Alles, was durchschlüpfen wollte, einfach wiedergekallt. Am nächsten Tage zogen wir ein und fingen die ganze Häuptlingsfamilie, ausgenommen diesen selbst; denn man brachte uns den noch blutenden Kopf deselben, der von den Eingeborenen abgehauen worden war. Sein Vater, seine Mutter, seine Frau, sowie sein vierzehnjähriger Sohn wurden sofort niedergeschossen. Sie habe ich Leute gesehen, die so wenig Furcht vor dem Tode hatten!“

In Ubrigen ist mehr von Plündern als von Sengen und Morden die Rede; aber überall wird von Spuren angerichteter Greuel berichtet. Ein Soldat schreibt aus Peking unter dem 17. September:

„Da hat ja wohl in den Zeitungen die Berichte über die künftigen Kämpfe gelesen. Glaube nur nicht Alles, was sie sagen: wenn sie erklären, bei einem Zusammenstoßen seien dreißig Mann gefallen, so müßt Du mindestens das Doppelte annehmen, um der Wahrheit nahe zu kommen. Ich habe einen Koffer voll Pelzjachen, Seidengeweben, Stidereien, silberner Schmuck- und Kunstgegenstände, Armbänder, Ringe, einen ganzen Bezar, mit einem Worte... Peking ist, wie die anderen durchgezogenen Orte, halb zerstört. Die ganz Eingezogenen haben je 500 Francs deutsche Antheil erhalten. Wir bekommen 100—150 Francs aus den Silberminen, die wir in einem Palaste beschlagnahmt haben...“

Das Plündern wird eben von den fremden Truppen in China trotz aller officiellen Ablenkungen systematisch betrieben.

Keine politische Nachrichten. Wie wir bereits mitgetheilt haben, will Dr. Simon Klage gegen die „N. Volksz.“ erheben, weil sie seine bekannte Veröffentlichung über die

Beschwerden der De Beers-Company als Verleumdung bezeichnet hat. Das „Voll“ will wissen, daß die Worte: „Röln — 1 200 000 Mt.“ nicht bedeuten, daß das Geld nach Köln geflossen sei, sondern daß es in Köln zahlbar sei in einem Scheck auf Köln. — In der Bildung des ober-schlesischen Kohle Syndikates meldet neuerdings der „Berl. General-Anzeiger“, daß die Verhandlungen zwischen der Verwaltung der staatlichen Gruben und den privaten ober-schlesischen Grubenbesitzern soweit gediehen sind, daß eine prinzipielle Einigung in der Frage der Syndikatsbildung bereits geschickt ist; die Verhandlungen schweben noch. — In den Blättermeldungen über den angeblich zum Frühjahr in Aussicht genommenen Rücktritt des Finanzministers Dr. v. Miquel bemerken die „Berl. N. N.“: „Nichtig ist, daß in Kreisen, die als unrichtig anzusehen sind, die Annahme besteht, Miquel gebe in Laufe des Jahres sein Portefeuille abzugeben. Erfindlicher Weise ist weder der Entschluß selbst, noch viel weniger der Termin ein endgültiger.“ — Der zweite Bürgermeister von Berlin, Brinkmann, ist Montag Abend in der Reitbahn infolge eines Schlaganfalls vom Pferde gestürzt. Er wurde sofort nach seiner Wohnung geschafft, wo er bald darauf verstarb. — Zum russischen Minister des Auswärtigen ist unannehmlich Graf Lamdorff ernannt worden. — Aus Petersburg wird der „Times“ unter dem 2. Januar gemeldet, daß die Studenten der Universität Siew am 18., 19. und 20. Dezember eruchte Unruhen verurlicht hätten. Am 20. Dezember um 2 Uhr Nachmittags sei das Universitätsgebäude von Polizei eingeschlossen worden und um 7 Uhr seien eine Sotnie Kosaken und eine Abtheilung Infanterie erschienen. Die Hälfte der Studenten sei verhaftet, während 460 ausgewiesen und als gemeine Soldaten in die Armee gestellt worden seien entsprechend dem neuen Gesetze vom Mai 1899. Auch an der Universität in Petersburg sollen wiederum Unruhen vorgekommen sein, in Folge dessen 2 Studenten ausgewiesen seien mit dem Verbot des Eintritts in eine höhere Schule, während 28 ausgeschlossen wurden mit dem Verbot des Wiedereintritts in die Petersburger Universität und 14 vier Wochen Carcer erhielten. — Sämmtliche Cement-Fabriken im ehemaligen Königreich Polen haben einen Ring zur Erhöhung des Preises um 25 pCt. geschlossen. — Nach einer Mittheilung der in Genf erscheinenden armenischen Zeitung „Droschal“ meldet eine Depesche aus Alexandrien, daß in Aintap, nördlich von Aleppo, Schreden herrsche, da die Türken Megeleien vorbereiten. Ein Pascha bewaffne die mangelmanische Bevölkerung von Kilis (südlich von Aintap). Die Lage der Armenier sei eine verzweifelte und schnelle Hilfe dringend nöthig. — In Folge des Amnestie-Gesetzes wurden sämtliche an der Drehfus-Sache beteiligte Personen aufgefordert, ihre Schriftstücke aus der Reichs-kanzlei abzuholen, weil der „Dossier Drehfus“ aufgehoben wird. — Die nationalistische Blätter berichten, daß bei mehreren Freunden und Verwandten des Majors Eugène Hauszungen vorgenommen worden seien; dieselben ständen im Zusammenhang mit dem Gerücht, daß Guignet, bevor er mit den Enthüllungen an die Öffentlichkeit trat, sich die Unterstützung verschiedener politischer und militärischer Persönlichkeiten gesichert habe. — Unter den Milizsoldaten im französischen Rouyogebiet ist nach dem „National“ eine Empörung ausgebrochen. Die Milizsoldaten hätten zahlreiche Mißthaten verübt und sich geweigert, den Offizieren zu gehorchen. Das Blatt verlangt dringend Maßnahmen zum Schutze der Kolonisten.

Oesterreich-Ungarn.

Bei den Stichwahlen zum Reichsrath, die gestern stattfanden, ist im zweiten Wiener Wahlkreise Genosse Adler leider dem christlich-sozialen Prochaska unterlegen. Adler erhielt 25 248 Stimmen (6000 mehr als bei der Hauptwahl) und Prochaska 26 555 (1400 Stimmen mehr). Für Prochaska hatte noch in letzter Stunde die Geillichkeit mit ihrem Anhang eine mächtige Agitation, die vor keiner noch so schollen Verleumdung zurückschreckte, entsailet. In Brünn siegte dagegen wiederum Genosse Hübner. In Krems unterlag der christlich-soziale Dr. Gekmann, einer der antisemitischen Führer, gegen den deutsch-radikalen Doeg. Bei den Reichsrathswahlen derselben Klasse in Tirol wurde in Trient ein nationalkonservativer Italiener, in Innsbruck ein deutschkonservativer gewählt; in Bozzen wurde der Christlich-Soziale wiedergewählt. Die Großgrundbesitzer in Krain wählten zwei Deutsch-Liberale. In Bozen (Tirol) ist in der allgemeinen Karie der frühere Minister Baron Dipauli gegen den christlich sozialen Schraffl unterlegen. In Klagenfurt ist der Kandidat der deutschen Volkspartei Bemisch gewählt. In Triest wurde am Sonntag bei der Reichsrath-Stichwahl der allgemeinen Wählerklasse der bisherige italienisch-nationale Abgeordnete Fortis gegen den slowenisch-nationalen Kandidaten gewählt. Die Wahlbewegung war sehr lebhaft und machte wiederholtes Einschreiten der Polizei nöthig. 51 Personen wurden wegen verschiedener Wahlmissetheuen verhaftet.

Frankreich.

Die Regierung verlangt die Räumung der Gebäude, welche der Staat den Bischöfemern als Seminare zur Verfügung gestellt hat. Die Professoren und Schüler des in der ehemaligen Abtei Lugenti eingerichteten Seminars wurden bereits aufgefordert, das Haus in Kürze zu verlassen. Das schroffe Vorgehen wird als Antwort der Regierung auf das Eingreifen des Papstes in der Orden-Frage angesehen.

Ein Annexionsplan des französischen Generals Zurlinden. Eine wenig wahrscheinliche Schauerwahr, wonach der aus der Drehfus-Affäre bekannte französische General Zurlinden im Jahre 1887 vorgeschlagen haben soll, Belgien zu annektiren, läßt sich das „V. L.“ aus Brüssel telegraphiren: Die von der Regierung ernannte, aus Abgeordneten und höheren Offizieren eingesehte Kommission zur Berathung der militärischen Reorganisation hatte das Ministerium des Auswärtigen um die Einsichtnahme in gewisse geheime Aktenstücke derselben ersucht, um die Frage der belgischen Neutralität, soweit sie mit der Bedingung eines stehenden Heeres im Zusammenhang steht, auf das Gründlichste prüfen zu können. Diesem Ansuchen war nicht Folge gegeben worden. Der Grund hierfür soll sein, daß im Jahre 1897 der bekannte französische General Zurlinden, laut dem Bericht des belgischen Gesandten in Paris, dem oberen Kriegsrath Frankreichs vorgeschlagen hatte, Belgien zu annektiren. General Zurlinden ließ durchblicken, daß Deutschland nichts dagegen haben würde, wenn Frankreich sich verpflichten würde, die elsass-lothringische Frage für immer zu begraben und daß es England gleichgültig sei, ob

Überhaupt ein Belgien existiere. General Burlinden wollte also dasselbe versuchen, wie dreißig Jahre früher Benedetti laut den Enthüllungen Bismarcks. — Wie verlanget, wird sich die französische Kammer die Gelegenheit zu einer bezüglichen Interpellation nicht entgehen lassen, um die Nationalisten von Neuem an den Pranger zu stellen. Den belgischen Liberalen ist diese Entdeckung, deren Wichtigkeit noch nicht erwiesen ist, neues Del auf's Feuer, um die Heeresorganisation endlich durchzuführen.

Fürst Urussow, russischer Botschafter in Paris, soll dem „Sucle“ zufolge demnächst einen unbegrenzten Urlaub antreten. Dasselbe Blatt bringt in einer „Sopons discrets (Seien wir verschwiegen)!“ überschriebenen Note die Mitteilung, daß der russische Botschafter, der aus seinen durch und durch reaktionären Gesinnungen nie ein Hehl gemacht habe, in seinen Tischgesprächen sich nicht der traditionellen diplomatischen Zurückhaltung befleißige und seine Kritiken über die Regierung Frankreichs, die er eigentlich nur seinem kaiserlichen Herrn und Gebieter mitzuteilen habe, vor unbesonnenen Personen äußere, was direkt gegen die diplomatischen Gepflogenheiten verstoße. Schon sein direkter Vorgänger, der Baron Mohrenheim, hatte die Unvorsichtigkeit begangen, öffentlich den Triumph Boulanger's zu prophezeien; wenn Fürst Urussow die gleiche Sehergabe besitze, dann werde die nationallistische Koalition, der er seine Sympathien entgegenbringe, wohl ein rasches Ende erleben. Die nationallistischen Blätter werden nicht ermangeln, sehr laut gegen diesen neuen Versuch, die französisch-russische Allianz zu lockern, zu protestieren; als ob das Vorgehen des Botschafters geeignet wäre, sie zu befestigen.

Italien.

Erfahrungswahl zum italienischen Parlament haben am Sonntag in 16 Wahlbezirken stattgefunden. Gewählt sind 12 Konstitutionelle und 4 Radikale. In Mailand wurde der Sozialist Cabrini gewählt.

Kreta.

Kretas Verfassung war bisher ein vor der Öffentlichkeit sorglich gehütetes Geheimnis. Die Nationalversammlung der Insel hatte sie zwar seiner Zeit angenommen und die Kretamächte hatten sie nach geringfügigen Abänderungen genehmigt, aber was eigentlich darin stand, oder auch nicht darin stand, hat die Welt nie erfahren. Jetzt bringt die „Polit. Korresp.“ die Mitteilung, daß in dem Verfassungstexte der Suzeränität der Pforte mit keinem Worte gedacht, sondern von Kreta mit den umliegenden Inseln als einem Staate und Fürstentum gesprochen wird, welches innerhalb der von den vier Mächten festgestellten Bedingungen vollständige Autonomie genießt. Die Staatssprache ist griechisch. Nur der Schlusssatzartikel 113 kennzeichnet die Regelung als vorläufig mit den Worten: „Die dem Fürsten durch die gegenwärtige Verfassung übertragene Gewalt wird von Sr. königl. Hoheit dem Prinzen Georg von Griechenland, gegenwärtigen Oberkommissar auf Kreta, ausgeübt.“ — Der Sultan ist allerdings bei Erlass der Verfassung absolut nicht gefragt worden, weshalb sollte sie seiner oder seiner Rechte also erwähnen?

Türkei.

In Palästina dürfen sich nach einer Verfügung der Pforte fremde Juden nicht länger als drei Monate aufhalten. Diese Anordnung bildet nach der „Pol. Corr.“ die Fortsetzung einer seit drei Jahren eingeleiteten Bestrebung, die auf die Verhinderung der dauernden Niederlassung ausländischer Juden in Palästina abzielt. Trotz der jedes Mal wiederholten Einsprüche der Botschaften, die sich auf das im Anschlusse an den Pariser Vertrag erlassene Gesetz beriefen, welches den Angehörigen der fremden Staaten das Recht freier Ansiedelung in allen Theilen der Türkei zuerkennt, hat die türkische Regierung die betreffenden Anordnungen mehrere Male erneuert. In die Reihe dieser Maßregeln gehört das Verbot, demgemäß Israeliten überhaupt in Palästina keine unbeweglichen Güter erwerben dürfen. Als Gründe für dieses Verhalten der Pforte werden angeführt die Judenansweisungen aus Rußland und die Massenauswanderungen von Juden aus Rumänien, als deren mögliche Folge die Ueberfluthung türkischer Provinzen durch Israeliten in's Auge gefaßt wurde, besonders aber die zionistische Bewegung, die politische Ziele verfolge, die an den ehemaligen Bestand des Reiches Judäa anknüpfen, somit den türkischen Staatsleitern keineswegs gleichgültig sein könne.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz. Ritchener hat alle Hände voll zu thun, um sich des Ansturmes der Buren zu erwehren, insofern liegen auch nur spärliche Nachrichten von ihm vor, und was er meldet, ist noch dazu wenig angethan, in London eine bessere Stimmung ankommen zu lassen. Ein Telegramm Lord Ritcheners aus Pretoria vom Sonntag meldet: Oberst Babington hatte ein Gefecht mit den Kommandos Delareys und Steenkamps bei Kaanpoort. Der Feind, dessen Verluste auf 20 Tode und Verwundete geschätzt werden, wurde gegewungen, sich nach Nordwesten zurückzuziehen. Kommandant Duprez ist gefangen. Die britischen Verluste sind noch nicht bekannt. In Heilbron angekommenen Verwundete berichten, daß eine Generalknoche gehörende Abtheilung von 120 Mann bei Lindley in ein Gefecht mit einer stärkeren feindlichen Abtheilung verwickelt wurde. Oberstleutnant Laing, 2 Offiziere und 15 Mann sind todt, 2 Offiziere und 20 Mann verwundet.

Ueber den Verlauf des Burenkriegs in der Kapkolonie besagt eine Kapstädter Meldung der „Daily Mail“ vom 5. Januar: 200 Buren trennten sich von dem Kommando, das auf Fraserburg vorrückte, und marschirten nach Grey'spaß, mehrere Stunden von der Straße nach Biquetberg, das nur 50 Meilen von Kapstadt entfernt ist. Der Umstand, daß sie diesen Paß wählten, um in die westlichen Provinzen einzudringen, ist ein

klarer Beweis dafür, daß sie von Kapländern geföhrt werden, unsere dahin gesandten Streitkräfte reichen aus, um diese Stellung zu halten. Ein weiteres kleines Burenkommando überschritt den Dranjus bei Sandriff und marschirte auf Jamestown. Das westliche Kommando wird heute in Calvinia erwartet. Es gilt als gewiß, daß das Standrecht in Kurzem in Kapstadt verhängt wird. Die Nothwendigkeit unverzüglicher Entsendung ansehnlicher Verstärkungen war niemals dringlicher als jetzt; da 90 000 Mann zum Schutz der Verbindungslinie erforderlich sind, muß Lord Ritchener weitere 60 000 Mann, unabhängig von den in Südafrika rekrutirten Streitkräften, erhalten.“ — Das ist ganz gut: wo aber die Verstärkungen hernehmen?

Für wie trostlos die Lage der Engländer angesehen wird, zeigt folgende allerdings noch unbekannt Privatmeldung aus Kapstadt: Lord Ritchener räumte die Städte des Flachlandes beider Republiken bis auf die Dajuzentren, wo er die wichtigsten Truppen konzentrirte. Er sandte alle übrigen Truppen in Eilmärschen nach dem Süden der Kapkolonie zum Schutze der Bahnlilien nach Kapstadt, East London und Port Elizabeth.

Nach einer ansehnlichen Meldung von Eingeborenen passirten hundert Mann den Clamwilliam-Distrikt und zogen in der Richtung nach Malmesbury. Es ist ungewiß, ob es Buren waren oder einheimische Farmer. — Dann werden es wohl Bergnugungstreifernde gewesen sein!!

Die Regierung hat dem Bürgermeister von Kapstadt erlaubt, eine Bürgerwehr zu errichten, die unabhängig von den Truppen zur Verteidigung der Kolonie operiren soll.

In Kapstadt wurde der Herausgeber des Afrikanerblattes „Ons Land“ wegen Veröffentlichung einer angeblich auftrichterischen Schrift verhaftet.

Aus Blumfontein wird gemeldet: Ein englischer Sergeant, der in Klügerdorp einen englischen Kolonialoffizier getödtet hatte, ist erschossen worden.

Neue portugiesische Truppenverstärkungen sind, wie „Reuters Bureau“ aus Lissabon meldet, am Sonntag von dort nach Lorenzo Marques abgegangen.

China.

Vom Chinawirrwarr. Aus Ostasien sind nur wenig Nachrichten von Bedeutung eingetroffen. Wie die „Times“ aus Peking melden, ist der chinesische Gesandte in Petersburg, Yanghu, bevollmächtigt worden, alle Anstrengungen zu machen, um eine Revision des russisch-chinesischen Uebereinkommens zu erlangen. — Si-hung-tschang hat ein treffliches Mittel gefunden, die Gelandten der Mächte hinzuhalten. Er ist krank und wird immer kränker, so daß die Herren vollauf Zeit haben, sich in die Haare zu gerathen. — Nach einem Telegramm des „Standard“ aus Schanghai wird aus Singanju gemeldet, daß Tangshiangs Truppen, die im ganzen 14 000 Mann stark sind, sich in Kuzenchou in Kanju, 200 Meilen nordöstlich von Singanju, empört haben. Die Kaiserin befehlt dem General Jenstschai, dem Befehlshaber der Truppen der Provinz Yunan, mit 15 000 Mann gut geübten Truppen prompt nordwärts zu marschiren und die Rebellion zu unterdrücken. — Eine englische Strafexpedition war nach Koolijing, wo am 15. Dezember Ausschreitungen vorgekommen waren, unter dem Kommando des Obersten Lulloch geschickt worden. Die Expedition ist, wie das „Bureau Reuters“ meldet, am Sonntag nach Peking zurückgekehrt. Die Bewohner des Ortes haben sich unterworfen, die Beamten waren vorher geflohen. Die Expedition beschlagnahmte eine Anzahl Waffen und zerstörte zur Strafe für die Ausschreitungen einen Tempel.

Auf ein längeres Verweilen des deutschen Expeditionskorps in China richtet sich die Militärverwaltung ein. Sie drückt bereits daran, die deutschen Chinatruppen für den Sommer in entsprechender Weise auszustatten. So sind, wie der „Konst.“ erfährt, in den letzten Tagen große Aufträge in Unterkleidern, Strumpfwaren, leichteren Uniformstücken u. s. w. erteilt worden.

Die deutsche Militärjustiz soll gegen Exzedenten und Pünktlicher sehr streng vorgehen sein. Schon beim Einzug der aus China zurückgekehrten ersten Mannschaften wurde nach der „Frank. Btg.“ in militärischen Kreisen erzählt, daß eine Reihe schwerer kriegsgerichtlicher Strafen ergangen sind, und zwar bis zu 10 Jahren Gefängniß und Zuchthaus, und daß wird neuerdings bestätigt.

Der Bericht der Handelskammer für 1900.

III.

AK. Weitans am interessantesten sind die Theile des Berichtes, welche sich mit den wirtschaftlichen Verhältnissen und Erscheinungen befassen. Es tritt da durchweg eine durch keinerlei nationalökonomische Kritik getrübt wahrhaft naive Auffassung der Ereignisse des kapitalistischen Entwicklungsganges auf, die oft bei allem Ernste der Sache geradezu belustigend wirkt. Wir können, obwohl der Raum unseres Blattes uns es verbietet, alle Einzelheiten wiederzugeben, es uns nicht versagen, einige markante Sachen herauszugreifen. Sie spielen lebhaft die Unsicherheit des Urtheils wieder, welche gerade in bürgerlichen Kreisen über umwälzende, tiefeinschneidende Vorgänge des Weltmarktes und der Weltwirtschaft herrscht.

Während wir sahen, daß an die Stelle des gemeingefährlichen Kohlsyndikats schlankweg die „verhehten Arbeiter“ gepflanzt wurden, hören wir aus dem Lager der Spiritusenhändler die wehleidigsten Klageslieder. „Ueberaus unliebsam empfunden“, heißt es da, „wird der Umstand, daß die Centrale für Spiritusverwerthung den Verkehr mit Spiritus für sich monopolisirt und dadurch hohe Preise erzwingen hat, durch die der Nutzen der Händler nicht unwesentlich geschmälert wird. Diese Bildung wird von der Mehrzahl der Konsumenten auf das schärfste verurtheilt.“

In dieselbe Kerbe hauen die Essigfabrikanten, welche klagen, daß „das Geschäft infolge der durch den Spiritusring für das Rohprodukt hochgehaltenen Preise wenig nützlich war.“

Haben wir hier also die unverhüllte Empörung von der Krippe Gestöhren gegen den Spritring, so lesen wir wenige Zeilen später eine nur leise von Zukunftsbesürchtungen angekränkelte Lobpreisung des Zuckersyndikats. „Als besonders gut und lohnend kann im Berichtsjahre der Absatz an Raffinade angesehen werden infolge des im Mai d. J. zustande gekommenen Syndikats der Raffinerien und Rohzuckerfabriken, welches die gesammte Zuckerproduktion kontrollirt, und dessen Wirkung zunächst ein

Heraufgehen der Inlandspreise um 2 bis 2,50 Mark pro Zentner war. Wenn auch erst die Zukunft den Einfluß dieses Kartells auf den Zwischenhandel erstlichlich machen würde, so kann man doch vor der Hand von einem Nutzen für die letzteren durch die Wirkung des Kartells insoweit sprechen, als es ihnen gelungen war, noch billige Abschlüsse größeren Umfangs vor Erhöhung der Preise zu machen.“

Die kleinen Zuckerontel trösteten sich also mit dem Gedanken, daß es ihnen gelungen ist, eins der wichtigsten Volksernährungsmittel um 2—2½ Pf. pro Pfund zu vertheuern, „vor der Hand“ über die ziemlich sichere Aussicht hinweg, daß es ihnen bald ebenso gehen wird, wie ihren kleinen Vettern vom Sprit!

Wenige Zeilen weiter finden wir dann verzeichnet, daß die Preise für die Materialien der Eisenbranche zwar durch Syndikate für das ganze laufende Jahr und darüber hinaus festgelegt worden seien, daß aber im Anfange der zweiten Hälfte des Jahres durch das Syndikat der vereinigten Drahtstiftfabrikanten ein plötzlicher Preissturz veranlaßt worden sei, „welcher den Anlaß zu allgemeiner Kaufunlust und flauem Geschäftsgange in diesen Artikeln gab.“

Die Allmacht der Petroleumkönige ist weltbekannt. Der Vollständigkeit halber zitiren wir: „Die Lage des Geschäftes in amerikanischem Petroleum gestaltet sich für den Zwischenhandel von Jahr zu Jahr schwieriger, weil die deutsch-amerikanische Petroleum-Gesellschaft in immer steigendem Maße den Markt beherrscht und dem Zwischenhandel überaus hemmende Kontraktbedingungen auferlegt.“

Für die Seifenindustrie endlich wird trocken mitgetheilt, daß sich „zum Zwecke einer einheitlichen Festsetzung der Preise für Seife eine Vereinigung der Seifenfabrikanten von Schleswig-Holstein und Lübeck gebildet hat, der fast sämtliche größeren Fabriken beigetreten sind.“ — Verständnißvoll lieft man in der Zeile vorher von der „Erhöhung der Seifenpreise“.

Größer kann man sich die Ideenverwirrung angesichts der gewaltigen Zentralisirung der Kapitalmacht kaum denken.

Die internationale Sozialdemokratie sieht in derselben dagegen folgerichtig nur eine unvermeidliche Konsequenz der freien Konkurrenz, welche im Profitinteresse besetzt wird, und durch die vereinte Thätigkeit der Produzenten ersetzt wird, also einen ganz natürlichen Vorgang. Sie weiß, daß es sich hier um höhere Produktionsformen handelt, wenngleich sie keinen Augenblick darüber im Zweifel ist, daß denselben das Bestreben innewohnt, die Arbeiter zu unterdrücken. Deshalb trachtet auch das Proletariat danach, sich politisch, gewerkschaftlich und genossenschaftlich darauf vorzubereiten, demalst diese Größten der Großen zu expropriiren und damit die Umwandlung der kapitalistischen in die genossenschaftliche Produktion zu vollziehen.

Freilich — das ist ein Gebiet, auf dem die bürgerlichen Geister sich gerade so wohl fühlen, wie ein Stieffuß auf dem Glätteise.

Lübeck und Nachbargebiete.

Dienstag, den 8. Januar

Das Arbeitersekretariat
Johannisstr. 46

ist geöffnet an Wochentagen von 12 bis 2 Uhr und von 6 bis 7½ Uhr, an Sonntagen von 11 bis 1 Uhr.

Zugang von Gärtnergehilfen nach Hamburg-Altona und Umgegend ist wegen bevorstehender Lohnbewegung strengstens fernzuhalten.

Die Schiffergesellschaft ist, wie P. H. in den „Lab. Bl.“ mittheilt, am 26. Dezember 1401 als eine Genossenschaft von Kapitänen, Schiffsherren (Kapitänen) und Seeleuten (Koplude, schepheren vnde schipmans im Original) gestiftet worden, besteht also am 26. Dezember d. J. fünf Jahrhunderte, während das Schiffergesellschaftshaus auf Grund eines 1535 gefaßten Beschlusses 1538 erworben und zu Maria Lichtmess (1. Februar) desselben Jahres den Aelterleuten zugeschrieben wurde.

Bei der Handelskammer ist von der Seeverkehrs-genossenschaft in Hamburg unter dem 10. d. Mts. ein ausführliches Rundschreiben eingegangen, enthaltend Bemerkungen zu der Broschüre des Reichstags-Abgeordneten Kab „Die Rothflage weht.“ — Die Peile des Hamburger „Porzellanmalers“, wie die Aeberer geringschäßig zu sagen belieben, haben gelessen. — Das Schreiben soll bei den Mitgliedern der Handelskammer zirkuliren.

Die Lübecker Gattentempelstagen veranstalteten am Sonntag Abend bei Kriesewetter eine Weihnachtsfeier, die zahlreich besucht war. Die Festrede hielt Herr Blume-Hamburg.

An Staatssteuern und Abgaben gingen im Dezember ein: Einkommensteuer 18 672,36 Mk., Eisenbahnsteuer —, — Mk., Erbschaftsteuer 27 198,06 Mk., Verbrauchsabgabe 15 280,67 Mk., Stempelabgaben 5 803,90 Mk., Schiffsabgaben 23 162,27 Mk., insgesammt 90 117,26 Mk.,

d. h. 32625,36 Mk. weniger als im Vorjahre. Der gemaltige Anfall wird durch die Veräußerungsabgabe vermindert, welche über 42 000 Mk. weniger lieferte.

Vom Eise. Die Herrenfähre kann bis auf Weiteres nur von 9 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends passiert werden. — Von auswärtigen Meldungen ist zu registrieren, daß der Fährbetrieb vor der Eider — Tönning-Karolinenfog — unsicher ist. — Die Dampfschiffahrt zwischen Kiel und Rendsburg ist eingestellt. Ebenso der Schiffsverkehr zwischen Königsberg und Pillau. — Aus Homburg wird gemeldet, daß die Alsterdampfer nicht mehr verkehren können. — Aus Kofok wird berichtet, daß die Schließung des Dampferverkehrs bevorstehe. — Bei Boizenburg steht seit Sonnabend die Elbe.

Kleine amtliche Nachrichten. Auf der Bahn bei Blankenfe ist ein Kind eingeklemmt. Ansprüche sind beim Polizeiamt anzubringen. — Unsere Brücken an den Thoren sind „Bargthor“, „Häckerthor“ und „Mühlenthorbrücke“ benannt worden. — In das Handelsregister ist am 7. ds. Mts. eingetragen bei der Firma „Wm. Schwarz“; Prokurist: Heinrich Eduard Wilhelm Schwarz.

Kleine Chronik der Nachbargemeinde. In Hamburg brannte in der Elbstraße 7 Gebäude, darunter das Wagner'sche Waarenhaus, nieder. — Der Senat von Bremen verließ dem gewählten Bürgerchaftspräsidenten Claußen die goldene Staatsmedaille. — Die Arbeiter Asmus und Schrader aus Ragsburg haben im Oktober von einem niedergebrosenen Wagen einen Sack Mehl gekohlen. Sie erhielten dafür eine Buschstrafe von 1 Jahr Zuchthaus bzw. 4 Monate Gefängnis. — In Dhe bei Wandorf brannte infolge Unvorsichtigkeit eines Knechtes das Wohnhaus des Hainers Schmidt ab. — Im Westensee ertrank ein Haffknecht beim Schlittschuhlaufen. — In Salsfeld forderten, nach dem „S. A.“, 25 als Dreier beschäftigte Knaben kurz vor Jagdbeginn eine Lohnerhöhung von 50 auf 80 Pfg. Wohl oder übel mußte der Förster bewilligen, um einem Streit vorzubeugen. — In Kiel verhängten die Transportarbeiter wegen Maßregelungen von Kollegen über die Expeditionsfirma Nordhorst die Sperre. — Im Alsenland geriet der mit Delfinen nach Danemart beladene Segler „Margretha“ auf Grund. — In Seeth bei Friedrichsdorf geriet ein Knecht unter ein Fuhrwerk und erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

Stodelsdorf. In der Mitgliederversammlung des sozialdemokratischen Vereines ward die Abrechnung vom 4. Quartal 1900 verlesen, welche bei 112,96 Mark Einnahme einen Bestand von 48,64 Mark aufweist. Unter den Ausgaben befinden sich 41,75 Mark, welche der Partei überwiesen wurden. Weiters 50 Mark zu gleichem Zwecke wurden bewilligt. Die Jahreseinnahme betrug 385,15 Mark, die Mitgliederzahl beläuft sich auf 207; aufgenommen sind 26, ausgestreitet 16 Mitglieder. Von den Mitgliedern entfallen auf Stodelsdorf 112, Jadenburg 41, Gr. Steinrade 24, Ravensbüsch 22 und Gniffau 8. Dem

Rassiter wurde Decharge erteilt. Das Kirchengesetz ward verlesen. Im Fragelasten ward angefragt, ob ein Vote gewählt werden könne, der noch kein Mitglied sei, wofür per Stimmzettel abgestimmt wurde. Der Vote blieb. (Anm. d. Red.: Das ist uns nicht recht klar!) Von verschiedenen Seiten wurde lebhaft auf die Pflicht hingewiesen, die von den Lübecker Gewerkschaften begründete Brauereibrauerei nach Kräften zu unterstützen. — Die Bauarbeiten in Stodelsdorf-Mori (Transvaal-China) sind von der Regierung einstweilen bei 300 Mark Strafe untersagt worden. Von den Unternehmern sollen erst die Wege fertiggestellt werden. Angesichts der herrschenden großen Arbeitslosigkeit wäre es zu wünschen, wenn die Bauhätigkeit ihren Fortgang nehmen könnte. Was die zur Zwangsversteigerung gelangenden Grundstücke betrifft, so sind die darauf befindlichen Gebäude noch nicht fertig. — Der verhaftete Arbeiter Kiefer wohnte erst seit Oktober hier. Er soll 9 Kinder haben. Ein Wagen mit zwei Pferden hat das Diebstahl nicht auf einmal wegfahren können. Die Familie wird von der hiesigen Diakonie in reichlichem Maße unterstützt. Kiefer ging öfter in die Kirche. Zuletzt verkaufte er hier Butter, das Pfund für 50 Pfg. Er konnte sie aus guten Gründen so billig liefern.

Enten. In öffentlichen Tanzlokalitäten sind im Fürstentum für den Januar freigegeben der 13. und 27. Die Dauer ist bis 1 Uhr Nachts bemessen. — Am Sonnabend 3 1/2 Uhr Nachmittags wird bei Jürgens in Schwartandie ca. 2 1/2 Hekt. große jagenaunte Amtswiese auf 6 Jahre öffentlich verpachtet.

Olbesloe. Eine Volksversammlung, seit langer Zeit die erste, fand am Sonntag Nachmittag im Lokale des Herrn Pelikan statt. Reichstagsabgeordneter Frohme referierte unter dem Beifall der anwesenden Tagelöhner und kleinen Landleute. — Hoffentlich sorgen nun die Genossen von Olbesloe dafür, daß ihnen das Lokal erhalten bleibt und unsere Bewegung am Orte denjenigen Aufschwung nimmt, der seit Jahren mit Bedauern vermisst werden mußte.

Hamburg. Als ein Neue Tefel für die herrschenden Kreise bezeichnet das „Echo“ mit Recht die Wahl des Antisemiten Jacobsen in Barmbeck. In ihr entlid sich elementar der Groll gegen die bisherige Kommunalpolitik. Die Stimmen für Jacobsen sind ein Protest gegen die privilegierten Wahlen, gegen die Hausagrarienherrschaft, gegen die Interessentwirtschaft der herrschenden Klasse u. s. w. Die Wahlausichten für den Sozialdemokraten waren so gering, daß nur die festen

Parteienoffen pflichtgetreu ihre Stimme für diesen abgaben. Die Hälfte ihrer Wählerschaft sind die alten Fraktionen in drei Jahren losgeworden. Das ist eine sehr erfreuliche Erscheinung. Es kommt vorerst nicht in Betracht, daß die unzufriedenen Wähler sich zunächst bei Rundgebung ihrer Oppositionsstimmung an die unrechte Adresse gewendet haben, die Hauptsache ist die Abwendung von den alten Fraktionen. Das „Echo“ knüpft daran den Appell, zu sorgen, daß bei der im Februar stattfindenden halbseitigen Ergänzungswahl den „Alten“ möglichst wenig Stimmen zufallen. Der superkluge Einfall, den 1200 Mk. Zensus einzuführen, hat dem Besamteenthum, welches theils aus Sportlust, theils um Opposition zu treiben, in Antisemitismus macht, die Gewalt bei den allgemeinen Wahlen verliehen. Die Väter des Einfalls banden sich eine Ruthe für den eigenen Buckel. Auch der Mittelstand, die Kleinkaufleute, dokumentieren ihre sicher berechnete Unzufriedenheit, indem sie dem „Sozialismus des dummen Kerls“ zum Siege verhelfen. Für die Sozialdemokratie Hamburgs aber erwächst die Pflicht, durch unausgesetzte intensive Agitationsarbeit auf kommunal politischem Gebiete den Acker zu bestellen, damit er auch bald für uns tausendfältige Frucht bringt! — Die drei sozialdemokratischen Vereine haben bereits ihre Kandidaten für die Bürgerchaftswahlen aufgestellt. Es sind dies die Genossen Reinhard Berard, Georg Blume, Theodor Bömelburg, Richard Ebel, Friedrich Ehlers, Emil Fischer, Hermann Förster, Karl Frohme, Louis Guenwaldt, Ernst Hilmer, Paul Hoffmann, August Hud, Louis Jacobs, Max Josephohn, Karl Lenz, Heinrich Lorenz, Wilhelm Metzger, Theodor Meyer, Carl Michael, Oscar Niemeyer, Heinrich Ohsfeld, Ludwig Schoene, Johann Stamingel, Gustav Stengele, Otto Stollen, Wilhelm Stromberg, Heinrich Stubbe, Hinrich Stühmer, Albert Töpfer, Gustav Waberst, Georg Warlich, Paul Weinheber, Eduard Wärfel, Julius Zaffke.

Briefkasten.

Stodelsdorf. Den Brief erhielten wir gestern Nachmittag. Wenn die Gemeinderathssitzung am heutigen Dienstag stattfindet, kam die fragl. Notiz also einen Posttag zu spät.

Sternschanz-Viehmarkt

Hamburg, 7. Januar
Der Schweinehandel verlief flau.
Zugeführt wurden 450 Stück, davon vom Norden — von Sibirien — 52 Stück. Preise: Englische — Mk. 62—64, leichte 52—53 1/2, Saunen 44—50 Mk. etc.

Samariter-Cursus.

Alle baugewerblichen Arbeiter, welche an diesem Cursus theilnehmen wollen, werden ersucht, am Dienstag den 8. d. M., 8 1/2 Uhr, zwecks einer Besprechung im Vereinshaus zu erscheinen.

Die Bauarbeiterchutz-Commission.

Gewerkschafts-Brauerei.
Mittwoch, 9. Januar
Kein Eimerbier.

Allerfeinst. Berger Flobmheringe
neue Anchovis,
la. Magdeburger Salzgurken.
Zur Schlachtzeit:
la. Essig und Essigsprit weiß und braun,
la. Weinessig
in Kochflaschen und Gefässen jeder Größe empfänglich
H.L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge,
Essigfabrik, gegr. 1825.
Fischerstraße 61.
NB. Prompter Versand, wenn sehr eilig, telephonisch. Fernsprecher 217.

Neu eingetroffen:
Salzgurken,
Senfgurken,
Pfeffergurken,
Rothbeete,
Kronsbeeren,
Marmelade etc.
bei
Heinrich Koop
Rathswiese 4.

Theater- u. Maskengarderoben
in reicher Auswahl zu den billigsten Preisen.
H. Vitenso, Theatergarderobier.
Johannisstraße 47, I.

Möbel-Fabrik
Hintze & Stech, Lübeck.
Empfehlen:
Polstermöbel, furnirte u. lackirte Möbel, Spiegel, Stühle, Matrasen etc.
Direkter Verkauf an Privats in der Fabrik
Moislinger Allee 60.

Achtung Schneider!
Am Mittwoch den 9. Januar d. Jb.
Abends präcise 8 1/2 Uhr
findet im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52,
eine
Ausserordentliche Mitglieder-Versammlung
statt.
Tages-Ordnung:
Weiterberathung des Tarifs.
Um eine volle Berathung ersucht
Die Ortsverwaltung.



Arbeiter-Turn-Verein Lübeck.
General-Versammlung
am 9. Januar 1901
beim Darzengroßen Bach, Johannisstr. 63.
Tages-Ordnung:
1. Bericht.
2. Gründung einer Schüler-Abtheilung.
3. Neuwahl.
4. Verschiedenes.
Der Vorstand.
NB. Erscheinen aller Mitglieder dringend notwendig.

Motards Kronen- und Wagenlichte
allerbeste Qualität, Pfund 70 Pfg.
Glafey's Nachtlichte.
Bestes Nachtlampendöl, nicht dünnflüssig.
Laglers Feueranzünder
30 Stück für 10 Pfg.
Brennsprit, fast geruchlos,
Liter 30 Pfg., Flasche 25 Pfg.
Ludw. Hartwig, Obertrave.

Gesangverein „Eintracht“
General-Versammlung
am 9. Januar 1901
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Tages-Ordnung:
Abrechnung.
Vorstandswahl.
Sommer-Ausflug.
Verschiedenes.
Der Vorstand.

Circus Variété
Jeden Abend
großer Erfolg.
Das neue Januar-Programm.
Das jugende
" tanzende
" lachende
" stammende
Europa!!
Anfang des Concerts Abends 7 1/2 Uhr.
Nur noch kurze Zeit.

Stadt-Theater.
Mittwoch den 9. Januar.
(99) 78. Abom. Vorst. 10. Mittwoch-Abom.
Die Zauberflöte.
Donnerstag den 10. Januar 1901:
Zum ersten Male:
Das stille Dorf.

Verpätet.
Vorgestern Abend 11 Uhr entlich nach schwerem Leiden meine Frau Anna im Alter von 47 1/2 Jahren.
Dieses zeigt tiefbetrübt an
Fritz Krabbe.
Die Beerdigung findet am Donnerstag Morgen 10 1/2 Uhr von der Kirchhofskapelle aus statt.

Am 1. April
zwei Wohnungen zu vermieten,
130—140 Mk. **H. Stapelfeldt, Viehhändler,**
Jadenburg Mori.

Eine freundl. Etage zu vermieten
Engelswisch 28/12.
Logis für einen Herrn, pro Woche 2 Mk.
Et. Kusenstraße 8

Herren- und Damen-Anzug
billig zu vermieten **Friedenstraße 21.**

2 tolle Damen-Massen-Anzüge
zu vermieten **Engelswisch 47, 2 Et.**

Bef. 1 Frau z. Anwart. einer Kranken
Ernenstraße 8a.

Ein zur Bibliothek eingerichteter geb. Schrank zu verkaufen **Bereitschaft, Johannisstraße 50/52. Näheres**
Bedergarbe 28.8.

Miethe-Quittungs-Formulare
liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volkshoten,
Johannisstraße 50.

Gelbe und grüne Erbsen
großartig schön im Kochen.
H. Wiedow, Engelsstraße 34.

Frisches Kopffleisch
und
Brodwurst
und **Bratenschmalz**
a Pfd. 10 Pfg.
empfehlen
Aug. Scheere
Thüringer Wurstfabrik.

Für den Baustich
Brennholz, Bohlenenden.
Th. Kruse, Unterrose 60.

Verleib-Institut
für Damen-Maskengarderoben
in geschmackvoller reicher Auswahl.
H. Alexander, Fischerstraße 54.

Mundus vult decipi.

Unter der Stichmarke „Burschikose?“ schreibt das „Hamburger Echo“:

„Vor uns liegt eine Visittarte, welche ein Hamburgischer Großhändler für den ehemaligen Geschäftsführer der Seeberufsgenossenschaft hat anfertigen lassen; ihr Text lautet:

Bild eines Affen.	HEINRICH STÖVER Direktor der Seeaffen-Besoffenschaft
	Hamburg.

Also zu lesen in der „Seefahrt“, dem Organ des Vereins deutscher Kapitäne und Offiziere der Handelsmarine. Wir wollen den Namen des „Hamburgischen Großhändlers“ gleich nennen: Es ist der alte Laeisz, der Chef der bekannten Firma, welche in diesen Tagen erst noch durch ein kaiserliches Telegramm erfreut wurde. Uns ist nämlich die Visittarte, welche heute die „Seefahrt“ reproduziert, schon seit einiger Zeit bekannt, nur vermochten wir uns nicht das Original zu verschaffen. Wir wissen auch etwas von der Geschichte dieser Karte. Der alte Laeisz ließ davon eine Anzahl drucken für seinen ehrenwerten Freund, den Geschäftsführer der Seeberufsgenossenschaft, Heinrich Stöver, zur Zeit im Strafgefängnis in Fuhlsbüttel. Der jüngere, vor Kurzem verstorbene Laeisz, dessen berühmter Brief mit dem „Mundus vult decipi“ noch in bestem Andenken ist, zeigte dem Leiter einer anderen großen hiesigen Rhederei die Karte mit der Bemerkung: „Sehen Sie nur, welch famosen Wis mein Alter wieder gemacht hat!“ In der That ein famoser Wis, der die Auffassung, welche die Familie Laeisz von der Seeberufsgenossenschaft hat, vortrefflich charakterisiert. „Direktor der Seeaffen-Besoffenschaft“ wurde der mit 13 500 Mk. besoldete Stöver von seinem Intimus genannt, wohl in Würdigung besonders hervorragender Leistungen auf dem Gebiete des Suffs. Und der Vorsitzende der Seeberufsgenossenschaft, der nach seinem Tode von dem ehemaligen Präsidenten des Reichsversicherungsamts, Bödiker, so hochgepriesene jüngere Laeisz, sah in der Titulierung der Seeberufsgenossenschaft als „Seeaffen-Besoffenschaft“ einen famosen Wis seines „Alten“ und suchte besagten Wis bei Mitgliedern der Berufs-genossenschaft an den Mann zu bringen. Wie prächtig stimmt das zu dem Satz: „Mundus vult decipi“. Jawohl, unter sich nennen die Herren diese Institution, welche öffentlich mit vollen Baden als Hort des Arbeiterschutzes gepriesen wird, einfach die „Seeaffen-Besoffenschaft“ und freuen sich über den trumfsten „Direktor“, den Venträger, Fälscher und Defraudanten Stöver, der mit einem Jahresgehalt von 13 500 Mark die „Seeaffen-Besoffenschaft“ nicht genügend repräsentieren konnte und zur Erholung auf fünf Jahre nach Fuhlsbüttel gesandt werden mußte. Bei der durch diese Visittarte bewiesenen Intimität des Stöver mit der Familie Laeisz ist es nicht zu verwundern, daß der „Direktor der Seeaffen-Besoffenschaft“ vor der Kontrolle nicht ängstlich war und lustig in die Kasse hineingriff. Jetzt sitzt Stöver im Gefängnis und der jüngere Laeisz ist todt; aber der Autor der geschmackvollen Visittarte, der ältere Laeisz, lebt noch und sinnt vielleicht auf einen neuen „famosen Wis“. Wir sind neugierig, wer die erforderliche neue Mohrenwäsche vornehmen wird, und wie!

Und dasselbe Blatt schreibt unter der Stichmarke „Unkenntniß oder Frivolität?“: „In der am 31. Dezember 1900 abgehaltenen Versammlung eines „Ehrbaren Kaufmannes“ machte der Vorsitzende, Herr Adolf Woermann, in seiner Rede zur Verteidigung des verstorbenen Laeisz u. A. folgende Ausführungen: „Wir, die wir Herrn Laeisz kennen, wir wissen, wie er in dieser Hinsicht dachte: Heute kommt ein Unfall bei einem Kochtopf vor, sofort wird eine Unfallverhütungsvorschrift auf Kochtöpfe gemacht; morgen verbrennt sich vielleicht Jemand die Hand an einer Kaffeekanne, gleich kommt eine Vorschrift, wie Kaffeekannen gebaut und wie sie angefaßt werden müssen. Beim Abfeuern einer Kanone an Bord steht ein Mann verkehrt, so daß ihm von dem Zunder etwas anfliegt und er verwundet wird; sofort kommt eine Verordnung, welche genau angiebt, wie und wo die Leute zu stehen haben, wenn eine Kanone abgefeuert wird, und so bei jedem Unfall neue Vorschriften, und schließlich erhält der Seemann so viele Vorschriften und Verordnungen, daß er gar nicht mehr alle kennt und auffinden kann. Vor lauter Nachdenken, ob er auch allen Verordnungen und Reglements genügt hat, kommt er nicht zum Nachdenken darüber, wie er in dem einzelnen Fall sich selbst schützen und sichern kann. Das Unglück ist nur, daß die Unfälle, wenn sie eintreten, sich nicht immer nach den Vorschriften richten, und jedes Mal auf eine Weise eintreten, die nicht vorhergesehen war. Solche Verordnungen über jede Kleinigkeit wegen daher die Betreffenden in eine verkehrte Sicherheit und bewirken das Gegenteil von Dem, was beabsichtigt wird, denn der größte Schutz gegen alle derartigen Unfälle liegt doch in der Erziehung der Leute zum eigenen Nachdenken darüber, wie sie sich selbst schützen können, und dazu, daß sie die Augen selbst aufmachen und für sich selbst aufpassen lernen.“

Herr Woermann hat den Versuch gemacht, wichtig zu werden und die Reglementirung der Behörden zu verspotten. Er spricht von Unfallverhütungsvorschriften beim Gebrauch von Kochtöpfen oder Kaffeekannen und beim Abfeuern von Kanonen auf Schiffen. Ob es Vorschriften giebt darüber, wie man einen Kochtopf oder eine Kaffeekanne anfassen muß, um sich nicht die Finger zu verbrennen, wissen wir nicht; das aber wissen wir ganz bestimmt, daß es über das Laden und Abfeuern der Kanonen an Bord eines Schiffes keine Vorschriften giebt. Am 21. Dezember vor. J., also kurz vor der Rede des Herrn Woermann, kam vor dem hiesigen Seeamt ein Unfall (wir berichteten s. Bt. darüber. D. R. d. L. W.) an Bord des Hamburger Kosmos-Dampfers „Denderraff“ zur Verhandlung, betreffend den Tod des dritten Offiziers Gottfried Adolf Max Lenz aus Hamburg, der am 11. September vor. J. beim Abfeuern einer Kanone im Hafen von Guayaquil durch das Zerplatzen einer Kanone schwer verletzt wurde und an den erlittenen Verletzungen einige Tage später gestorben ist. In dieser Verhandlung wurde festgestellt, daß Niemand an Bord mit dem Laden und Abfeuern einer Kanone Bescheid wußte, daß Niemand dem Offizier Anweisung erteilt hatte, wie man eine Kartouche zubereiten und wie viel Pulver man dazu nehmen muß und daß es Instruktionen hierüber überhaupt nicht giebt. Der Herr Reichskommissar und die Mitglieder des Seeamts wunderten sich darüber und es wurde im gefällten Spruch dem Wunsche Ausdruck gegeben, „daß den Schiffsoffizieren, welche mit dem Abschleßen der Kanonen zu thun haben, eine Instruktion über die Behandlung von Schiffskanonen und deren Munition erteilt würde.“

Durch die sträfliche Nachlässigkeit der leitenden Personen ist ein blühendes Menschenleben vernichtet worden — Herr

Woermann aber macht Wiße darüber. „Haste Worte?“ sagt der Berliner.“

„Die Welt will betrogen sein“, sagte der ehrenwerte Laeisz; er kannte seine Pappenheimer. „Die Welt“ . . . das mag gelten für jene Unverbesserlichen, die, trotzdem die bürgerliche Gesellschaft den Pelion des Eynismus auf den Duffa der Profitgier thürmt, noch an eblere Instinkte bei menschengewordenen Raubthieren — oder raubthiergewordenen Menschen? — glauben, die Arbeiter haben's fatt, sich betölpeln zu lassen. Na den Pranger mit der Sippel! ist ihre Parole. Und noch Pranger wird an den Pfahl kommen! A. K.

Soziales und Parteileben.

Streik und Lohnbewegungen. Auf dem Viktoria-Tiefbau und dem Habsburg-Schacht bei Brüz (Böhmen) sind 450 Bergleute ausständig. — Der dänische Fachverein der auf der Westseite der Kriegsmarine beschäftigten Arbeitende ist bei dem Chef vorstellig geworden, zwecks Erhöhung der Löhne für die Tagelöhner. Diese nur tageweise beschäftigten Arbeiter erhalten bisher 2,40 Kr. und verlangten nun 3 Kr. (3,40 Mk.) pro Tag. Sie erhielten darauf die Antwort, daß sie von jetzt ab nicht mehr als „Tagelöhner“ bezeichnet werden sollten, sondern als „Arbeitsmänner“. Im Uebrigen soll nach fünfjähriger Thätigkeit eine Lohnzulage von 20 Vere gewährt werden. Die Arbeiter wollen sich hiermit nicht zufrieden geben und zu gelegener Zeit ihre Forderungen von Neuem stellen. — In Genua drohen neue Ausstände, da die Unternehmer viele Entlassungen vorgenommen haben.

Zum Schutze der bei Vauten beschäftigten Arbeiter hat die bayerische Regierung neue polizeiliche Vorschriften erlassen.

Der Profit darf nicht geschmälert werden. Die Anträge der Knappschaftskassen im Ruhrgebiet auf Besserstellung der alten Berginvaliden sind von den Werksbesitzern sammt und sonders abgelehnt worden.

Der Gewerbeverein christlicher Bergarbeiter zählte am Schlusse des verfloßenen Jahres 28985 Mitglieder; der Zuwachs an Mitgliedern betrug 985. Von den 28985 Mitgliedern gehören u. A. 26663 dem Kohlenrevier, 340 dem Dsnabrücker Revier, 1045 dem Sauerlande, 405 dem Wurmrevier und 532 Bayern an. Außer den Mitgliedern hat der Gewerbeverein etwa 1200 Ehrenmitglieder (!) aus den verschiedensten Ständen (Kapläne uvm.).

Ein neuer Frauenberuf eigener Art hat sich bei der Post eröffnet. Zur Ermittlung des Abenders unbefestigbarer Brieffendungen besteht bei sämtlichen Oberpost-Direktionen des Reiches ein sog. Ausschuß. Dieser öffnet die im Bezirke endgültig unbefestigten Briefe, soweit deren Absender nicht an der Außenseite des Briefes festzustellen ist. Die Oberpostdirektion Berlin hat nun vor Kurzem veruchsweise in diesen Ausschuß zum ersten Mal vorläufig vier Damen eingestellt. Bis jetzt hat sich die Thätigkeit der Frauen auf diesem neuen Gebiete durchaus bewährt. Zur Einstellung gelangen ausschließlich Frauen, welche als Telegraphengehilfinnen bei der Post eingetreten sind.

Bei den Gemeindevahlen, welche gegenwärtig in Schweden stattfinden, ist bis jetzt ein Sozialdemokrat gewählt worden. Nach dem kommunalen Wahlsystem ist es das Geld und nicht die Bürger, die wählen. Wer 1 Krone Staatssteuer und eine dementsprechende Gemeindesteuer zahlt, hat eine Stimme, wer 2 Kronen zahlt, zwei Stimmen und so fort. Wer 100 Kronen Staatssteuer zahlt, hat 100 Stimmen. Durch dieses stocdrückende Wahlsystem ist es den Arbeitern unmöglich gemacht, ihren Einfluß in den Gemeinden zur Geltung zu bringen.

Eine Genossenschaft zur Sicherung des Existenzminimums wird in Ungarn vom Vorstande der allge-

Im Banne der „göttlichen“ Weltordnung.

Roman aus der Gegenwart von W. Braunsdorf.

15. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Und trotz der Anfeindungen und Verfolgungen von Seiten der Bedrückten, welche die heutigen Zustände als göttliche Weltordnung preisen, weil sie sich „göttlich“ wohl dabei fühlen, drängt die neue Welt- und Lebensanschauung immer weiter vorwärts, den Zielen entgegen, zieht beständig mehr Anhänger aus dem gewaltigen Proletariat herbei an sich und wird bereits von vielen einsichtigen, rechtlich denkenden Leuten aus den begüterten Kreisen, welche sich noch ein menschlich fühlendes Herz bewahrt haben, als das einzige menschenerbärende Heil erkannt und erkannt.“

„Davon habt Ihr hier in dem abgelegenen Weinselden freilich noch wenig gehört,“ fuhr Anton fort, „und in die Welt hinaus seid Ihr nicht gekommen, daß Euch die Augen etwas hätten aufgehen können. Was Ihr bisher über den Sozialismus und dessen Anhänger gehört habt, waren nur gemeine Lügen und böshafte Verdrehungen, niederträchtige Verdächtigungen und Schmähungen gegen die Männer, die mit dem Stabe der wissenschaftlichen Erkenntniß ihren bedrückten Mitmenschen den Weg zur Rettung und Erlösung zeigen. Euer Pfarrer und Bürgermeister werden sich hüten, Euch die Wahrheit zu sagen. Von den herrschenden Großen und deren feilen Bedienten seid Ihr von jeher in geistiger Beschränkung und Unwissenheit gehalten worden, sie haben Euch nur Menschenpflichten gelehrt und eingeprägt, die Menschenrechte aber haben sie für sich behalten und Euch auf die Freuden des ungewissen Jenenseits vertröstet. Ihr habt den Heucheleien dieser Leute geglaubt, weil Ihr nie etwas Anderes zu hören bekommen habt. Der Sozialismus verlangt keinen Glauben, sondern will, daß man selbst denkt und prüft. Darum macht er uns mit den Ursachen und

Wirkungen der jetzigen unvernünftigen Zustände bekannt und weist darauf hin, in welcher Weise das Dasein aller Menschen gebessert und gesichert werden kann.“

Das von wildem, ohnmächtigem Grimm verzerrte Gesicht des feigherzigen Bürgermeisters schwand jetzt und trachend schlug die Thür zum Herrenstübchen ins Schloß, so daß die Gäste erschreckt aufsprangen, dann aber höchst belustigt ihre ironischen Bemerkungen machten, als sie wenige Sekunden später hörten, wie der bei den armen Leuten gleichmäßig verhasste Ortsgewaltige mit drohenden Schritten eiligt den Krug verließ, wie es seine Gefinnungsgeossen schon etwas früher gethan.

Das wenig anmuthende Bild, welches Hager von den amerikanischen Verhältnissen entworfen und mit den heimischen Zuständen in gegenseitig ergänzenden Vergleich gebracht hatte, wirkte auf die Gemüther der Bauern niederdrückend. Wüthig entmuthigt und niedergeschlagen saßen sie da, in Schweigen gehüllt und dachten über ihre beklagenswerthe Lage nach.

Die Auswanderungslust einiger optimistischer Amerikaschwärmer hatte einen gewaltigen Stoß erlitten. Nichtsdestoweniger leuchtete eine gewisse Begeisterung über die von Anton geschilderten Vorzüge der sozialistischen Gesellschafts-Verfassung aus ihren Augen. Die neue Gedankenwelt, die sich da mehr und mehr vor ihren Sinnen in lichtvoller Klarheit aufthat, erregte begreiflicherweise ihr Verlangen, verschiedene Einzelheiten, die im Vordergrund des Interesses standen, ausführlicher erkärt zu hören, wozu Anton natürlich mit Freuden bereit war.

Als man sich etwas später wie sonst trennte, um den heimischen Herd aufzusuchen, drückten die Bauern dem ehrlichen Erzähler freundschaftlich die Hand und Anton wurde sich bewußt, daß er in seiner menschlichen Pflichterfüllung ein gutes Stück weitergekommen sei. Was kümmerten ihn die hochmüthigen Feinde ringsum, mochten sie wettern und toben, das sollte ihn nicht im Geringsten abhalten, für die

große und gerechte Sache der betrogenen Menschheit zu wirken, so viel in seinen Kräften stand.

Achtes Kapitel.

Es war am Spätnachmittag eines sonnigwarmen Augustsonntages.

Anton war vom Dorfe heraufgestiegen in den herrlichen Bergwald und schritt langsam und in sich verfunken im Schatten der mächtigen Laubbäume und Büsche dahin. Entzerrt vom Gewühle der Menschen, versank sein sinnender Geist in stille Betrachtung der üppigen Landschaft, die nach der verderblichen Regenperiode wieder wie neu erstanden, friedvoll und friedmahnend ringsum sich ausbreitete, als ein herrliches Gebilde der gütigen Mutter Natur.

Hoch oben in den grünen Wipfeln und unten in den dichten Gestrüchen sangen die beschwingten Sänger ihre Weisen von Liebeswonne und Glückseligkeit, Eichdörchen schlangen sich pfeilschnell von Ast zu Ast und blickten dabei mit den unschuldsvollen Augen Anton so verwundert an, als wollten sie sagen: „Mensch, warum freust Du Dich nicht?“ — Und aus allen Büschen und Zweigen ringsum schien sich die stumme Frage in tausendfacher Echo zu wiederholen: „Mensch, warum freust Du Dich nicht?“

Käfer und farbenprächtige Schmetterlinge summten und flatterten, wiegen sich auf schlanken Halmen und saßen auf duftenden Blütenkelchen, harmlos und ungenirt, wie ein „vernunftloses“ Thier es nur thun kann. Wohin das Auge auch schweifen mochte, überall Harmonie, Lust, Freude, Liebe und Leben, nur der Mensch inmitten des erhabenen Schöpfungswerkes ein greller Mißton, freudeleer, kummer, Trauer und Leid im Herzen.

Ein philosophisches Grübeln bemächtigte sich des jungen Mannes mit dem verbitterten Gesichtsausdruck. Unwillkürlich zog an seinem Geiste die Menschheit vorüber und die tausendfältigen unendlich düsteren Bilder ihres Glends und Jammers, die fürchterlichen Szenen vom milben Kämpfen und

meinen Arbeiter-Vereinigung in Budapest vorbereitet. Die Genossenschaft will ihren Mitgliedern in Krankheit, bei Unfall, Invalidität, Alter und Arbeitslosigkeit, überhaupt in allen Lebenslagen, ein Existenzminimum sichern. Der Arbeitslosigkeit soll durch das Recht auf Arbeitsgelegenheit entgegen gewirkt werden. Die Mittel will man durch bescheidene Mitgliedsbeiträge, den Gewinn der Konsumabteilung und durch Produktivwerkstätten, in denen die arbeitslosen Mitglieder gegen die Hälfte des ortsüblichen oder genossenschaftlichen Lohnes Nothstandsarbeiten zu verrichten haben, aufbringen. Vorläufig soll von der Errichtung eigener Werkstätten abgesehen und mit Unternehmern entsprechende Arbeitskontrakte abgeschlossen werden. Dieses Projekt wird in Nr. 13 der „Sozialen Praxis“ von Herrn D. Alexander Szana in Temesvar sehr sympathisch und hoffnungsvoll besprochen. Uns erscheint es überhaupt phantastisch. Entweder wird man sehr viel Wasser in den Wein gießen und auf den sicheren genossenschaftlichen Pfaden bleiben oder die Genossenschaft bricht zusammen, und dann hat die ganze Bewegung den Schaben davon.

Ein treuer, zäher Kämpfer für die Arbeiter-sache, Genosse Karl Reufschner in Zwickau, ist im hohen Alter von 80 1/2 Jahren gestorben. Reufschner betheiligte sich schon 1848, wo er als Weber in Offenbach am Main thätig war, an den Bestrebungen des Proletariats. Als der Bismarck'sche Gewaltzirkel verübt wurde, als das Sozialistengesetz in Funktion trat, war er, der damals in Leipzig wohnte, eines der ersten Opfer desselben. Ueber Leipzig war der kleine Belagerungszustand verhängt und er wurde mit mehreren Fremden ausgewiesen. Krank und siech, ohne Baarmittel und von Allem entblößt, kam er dann in Zwickau an. Von seinem Geschäft, das ihm bis dahin wenigstens ein Auskommen verschafft hatte, war er gewaltsam losgerissen worden. Ja, man trieb die Polizeihäufigen sogar soweit, daß ihm wiederholte Gesuche, auf wenige Tage, nur zur Regelung seiner Verhältnisse, nach Leipzig kommen zu dürfen, vom dortigen Polizeipräsidenten abschlägig beschieden wurde. Damit war er ruiniert. Und nur, weil er ehrlich blieb, weil er ein Freund der Arbeiter-sache sein wollte! Bismarck und seine ebenbürtigen Helfer haben neben so vielen auch ihn auf dem Gewissen. Auch in Zwickau blieb er vor Verfolgungen nicht verschont. Während der 81er und 82er Wahlbewegung wurde er wiederholt verhaftet, und hatte mancherlei Unannehmlichkeiten, Hausdurchsuchungen u. zu erdulden, und als Sechzigjähriger mußte er noch auf 3 Wochen ins Gefängnis, weil er angeblich den „Sozialdemokrat“ verbreitet haben sollte. Gebessert wurde er dort natürlich so wenig wie je nur ein Sozialdemokrat. Von seiner Lust am Schaffen, an der Agitation und der Liebe zur Sache zeugt ein Abschiedsgruß, den er der letzten Nummer des (in Deutschland verbotenen) „Sozialdemokrat“ widmete, und welcher lautet: „Ich fühle mich gesund und kräftig, und werde beim Fall des Schandgesetzes von meinem 70. Jahren 40 abschreiben und wie ein Dreißigjähriger für die Aufklärung der Masse und ihre Befreiung Alles thun, was in meinen Kräften steht, wie ich es auch 1849 zur Reaktionszeit gethan habe, obwohl ich mir von der großherzoglich heillosen Regierung das Prädicat als „Bühler“ erworben habe.“ So der 70-jährige, der sich bis zu seinem Tode treu geblieben ist. Ehre seinem Andenken!

Einen kühneren Verlust hat die Brooklyner Arbeiter-schaft erlitten: Das Brooklyner Labor Lyceum ist am 20. Dezember durch Feuer vollständig vernichtet worden. Das Labor Lyceum, ein großes Versammlungshaus mit Schule, Bibliothek, Wirtschaftseinrichtung usw., war die Schöpfung eines hochherzigen Sozialisten, des Arztes Dr. Franz Geran, und wurde Anfangs der achtziger Jahre erbaut.

Aus Mag und Bern.

Kleine Chronik. Auf der Schlachthalde der Ferdinandsgrube bei Kattowitz verbrannten zwei Personen, die dabeihin Schutz vor der großen Kälte gesucht hatten und eingeschlossen waren. Die Leichen sind derart verkohlt, daß sich keinerlei Feststellung über die Persönlichkeiten machen lassen. — Auf einer Jagd in dem Sensburger Forst (Düppelstein) wurde der Arzt Dr. Ernst Tornau aus Königsberg erbeutet. — Der Polizeiergentant Gustav Sindorn in Greifswald wurde wegen Sittlichkeitsverbrechen, begangen im Dienste, zu zwei Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Kingen der Millionen um des Lebens Dasein. Und dann wieder irzte sein Blick ringsumher in das Leben und Weben voll Glanz und Pracht. Hier hatte jedwedes Thierchen, seinen Instinkt folgend, Nahrung und Wohnung und lebte sonder Sorge und Noth, wie es die ewig schaffende Natur beschiet. Nur der Mensch, das aller vollkommenste, mit Bewußtsein ausgestattete Wesen, der „Herr der Schöpfung“, wie er stolz und selbstbewußt sich zu nennen pflegt, jähndigt täglich, sinnlich an der großen Schöpfung, der er sein Dasein zu verdanken hat, verhöhnt ihre weihen, harmonisch wellenden Geise und trübt mit den ihm verliehenen Rechten frevelhaft Spott.

Millionen auf Millionen stehen dahin in Noth und Entbehren, jagen am Hungertuch, ausgeschlossen vom kleinen Kreis der Empfangenden aus dem unergründlichen Quell aller Freuden — der gegenwärtigen Natur — und gelangen nie zum Beginn des wahrhaftigen Lebens.

Ein unersättliche Behnnt, eine tiefe Bitterkeit, ein edler Grimm und Stoll verzerrt sein jugendlich schönes Antlitz, als er, aus dem geistigen Strahlen erwacht, schwer anstarrt und aus rümpflicher dahinschritt über bewoiste Steine, Gräber und leipige Kränze.

Ober in den Zweigen spielten glänzend die Parpuffel der prächtigen Sonne, als Anton ein kleines, tief verstaubtes liegendes Waldplätzchen betrat, das bisher noch wenig der menschliche Fuß betreten haben mochte.

Hier bestand sich bereits, angesprochen im weichen Grafe liegend und weichen plaudernd, eine kleine Anzahl Männer und jüngerer Mädchen mit arbeitsreichen, weitergebräunten Jägern und schweißigen Händen; Aechzte, Hosieler, Guts- und Fabrikarbeiter aus dem Dorfe und der nächsten Umgebung, denn es, die sich hier zusammengefunden und traulich gelagert hatten.

Andere gestielten sich, von verschiedenen Richtungen kommend, nach Jagen und verkehrten den Kreis der An-

— Aus Berlin wird berichtet: Die strenge Kälte hat den Schwänen auf der Spree in Noth abel mitgepielt. Freitag Abend waren sie eingefroren, und da ihnen anderweitig keine Hilfe gebracht werden konnte, wurde die Feuerweh, das Mädchen für Alles, requirirt. Zug 13 befreite die Thiere durch Einschlagen des Eises und sorgte dann für ihre Unterbringung in warmen Ställen. — In Hannover hat sich der Bankier Berthold Dilling erschossen. Man vermuthet, das Motiv der That in finanziellen Schwierigkeiten suchen zu müssen, die durch die jüngsten Bankcrachs entstanden sind. — Einen schauerlichen Tod fand ein schon bejahrter Landwirth in dem nahe bei Papenburg gelegenen Drua. Derselbe wollte einen sibirischen Bullen von der Straße auf den Hof führen. Das Thier warf den alten Mann zu Boden und bearbeitete denselben mit den Hörnern und Füßen so lange, bis dieser starb. — Fünf Menschen kamen in den Flammen um in Folge einer Brandkatastrophe, von welcher Sonnabend K. B. L. heimgeschickt wurde. Es wird darüber berichtet: Sonnabend Vormittag brach in einem Materialwaarengeschäft Feuer aus, das sich schnell ausbreitete und das Innere des Hauses völlig zerstörte. Mehrere Personen konnten in Folge dessen das Freie nicht rechtzeitig gewinnen. Die Frau und ein siebenjähriger Sohn des Ladenbesizers fanden den Tod durch Erschlagen, zwei andere Kinder des Besitzers wurden noch lebend ins Krankenhaus gebracht. Eine im ersten Stock wohnende Frau und ihre kleine Tochter verbrannten, eine Frau, welche zu Hilfe geeilt war, wurde als Leiche aus den Trümmern hervorgeholt. Der Brand ist nach der „Allg. Ztg.“ in Folge einer anscheinend im Laden erfolgten Explosion entstanden. Augenzeugen berichten, daß mit juchbarem Knall eine Schaufelstange zertrümmert worden und gleich darauf eine mächtige Flamme aus Fenstern und Thür herausgeschlagen sei. In wenigen Sekunden hatten die Flammen, die in dem mit Benzin, Spiritus, Lacken und sonstigen leicht brennbaren Materialien gefüllten Laden reiche Nahrung fanden, ihren Weg über eine im Laden befindliche offene Treppe zum ersten und zweiten Stockwerk genommen und den dort befindlichen Hausbewohnern den Weg zur Flucht versperrt. Die beiden Kinder, die ins Hospital gebracht wurden, sind schwer verbrannt. — Der Vergewaltiger Fuchs, früher bei der Gewerkschaft Eichenberg, zuletzt bei der Möncheberger Gewerkschaft in Kassel thätig, ist in Kassel nach zweitägiger Sitzung wegen Untreue, Augenleidens und Fälschungen zu 2 1/2 Jahren Gefängnis verurtheilt worden. — Am Neujahrstag brach im Oberamtsgefängnis in Stuttgart ein heftiger Brand aus. Die Fußböden waren in Flammen gerathen, und die Feuerwache unter Leitung des Branddirektors hatte, wie der „Staatsanzeiger“ berichtet, längere Zeit zu thun, um des Feuers Herr zu werden. — Bei der Station Mikola (Ungarn) stieß in Folge falscher Weichenstellung ein gemächter Zug mit einem Güterzuge zusammen. Vier Personen wurden schwer, acht leicht verletzt. Beide Lokomotivführer sind tödtlich verwundet. — Aus Fiume meldet der „V. B. A.“: In Folge heftigen Borstums kippte die Bark „Domenico“ um; ein Matrose erkrank. — Im Schnellzuge Turin-Rom, der morgens 9 Uhr in Rom ankam, wurden vor Pisa 13 Säcke mit Verihriefen geraubt. Der Schaden beträgt 400 000 L. Alle römischen Blätter schweigen darüber; nur der sozialistische „Avanti“ meldet die Thatfache, deren Schuld er dem Sparamkeitssystem aufbürdet, weil die Werthpapiere von seinem Beamten behütet, sondern nur in plombirtem Wagen geführt wurden. — Die Vergiftungs-Epidemie in Manchester in Folge von Biergenuß hat vier neue Todesfälle verursacht. Die Verstorbenen — es handelt sich um drei Frauen und einen Mann — gehörten der Arbeiterklasse an und waren notorische Trinker. Die bereits in so großer Zahl vorgekommenen Todesfälle und Vergiftungserscheinungen unter den Frauen dürften auf den ersten Moment bestrebend erscheinen, für den mit den sozialen Zuständen in den englischen Großstädten vertrauten Beobachter jedoch sind sie durchaus nicht verwunderlich. — Die „Stf. Ztg.“ meldet aus New York, der Küstendampfer „Jaguar“ soll in der Nähe von San Francisco gescheitert und 40 Personen dabei umgekommen sein.

Mystifikation oder Verbrechen? Ein geheimnißvoller Vorgang beschäftigte Donnerstag Abend Polizei und Feuerweh in Königsberg, wie die dortigen Blätter melden. Möglichstweise handelt es sich dabei um einen „schlechten Witz“, möglicherweise aber auch um ein Verbrechen, dessen Opfer dann freilich kaum mehr dem Tod würde entzogen werden können. Während des ganzen

hängerich, die Antons Eifer und Begeisterung für die edle und gerechte Sache des Volkes bereits gewonnen.

Anton wurde laut und herzlich begrüßt, als er in ihre Mitte trat und jedem der Brüder kräftig die Hand schüttelte.

Er athmete leichter, freier, und sein sonst beständig finstere Gesichtsausdruck wich einem Strahl der inneren Befriedigung und freundigen Erregung.

Hier im friedenthumlichen Waldesdichten, fernab vom mißtrauischen Gerüche der Welt, offenbarte er in sonntäglichen Zusammenkünften seinen Freunden und Leidensgenossen die Heilsbotschaft für alle Geknechteten und Unterdrückten.

Eine nie gekannte, nie geahnte neue Welt erschloß sich da den Sinnen der ländlichen Proletarier, denen ihr elendes Dasein erst unter dem Eindruck der Lehre vom Sozialismus zum rechten Bewußtsein kam und sie mit dem begeisterten Drang erfüllte, nach Kräften mitzuarbeiten an dem großen Erlösungswerk, das der Menschheit die goldene Freiheit verheißt.

Von heißer Wissbegierde und unstillbarem Erkenntnißdurst ergriffen, wurden sie nicht müde, immer und immer wieder den geistvollen Vorträgen ihres Freundes andächtig zu lauschen.

Als sich Anton zu den Männern gelagert, die einen weiten Kreis um ihn bildeten, begann er:

„Freunde, Brüder, Arbeitsgenossen! Ich habe Euch zuletzt die traurige Lebenslage der besitzlosen Volksklassen — der Judenten und Landarbeiter, des Kleingewerbe- und Kleinanwärters — in allgemeinen Zügen skizziert und dabei hervorgehoben, wie diese hoffnungslos elende Lage die Unzufriedenheit in allen Schichten des arbeitenden Volkes erregt hat. Eine zufriedene Stimmung ist nur möglich, wenn die Lebensbedingungen eines Jeden gesichert sind und die täglichen Bedürfnisse sich ohne allzuwichtige Sorgen, harte

Mittwochs vernahm man im Hause Hintertragheim 52 b ein räthselhaftes Stöhnen und Wehklagen, das aber bald nachließ und daher nicht sehr beachtet wurde. Heute jedoch wiederholte sich das Geräusch, und zwar schien es aus einer Wohnung des zweiten Stockwerks zu kommen, deren Bewohner seit einigen Tagen verweist sind. Der Wirth ließ infolgedessen, in der Annahme, es könne in der Wohnung ein Verbrechen geschehen sein, die Thüren erbrechen. Bei der Durchsuchung der Wohnung nun hörte man deutlich aus dem Ausgubrore eine menschliche Stimme, mit der man schließlich sogar zu einer regelrechten Verständigung kam. Soviel bei diesem, später noch lange Zeit hindurch fortgesetzten Zwiegespräch ermittelt ist, soll es sich um einen etwa 17-jährigen Arbeitshurschen namens Schmeerbach (oder ähnlichen Namens) handeln, der am Mittwoch früh von anderen Jungen (er sagte einmal: Bäckerjungen) „durch ein Loch in den Kanal geworfen“ sein will, und zwar soll die That in einem Hause des Nachtigallensteig passiert sein. Das Schlimme an der Sache ist nun, daß zwar die Stimme des Jungen in dem ganzen Hause, sogar in einigen Nachbarhäusern, deutlich aus den Ausgubroren zu hören ist, daß man aber absolut nicht weiß, wo sich der Verunglückte befindet, ja nicht einmal, ob er in einem Kanalisations- oder in einem Wasserleitungsrohr oder in irgend einem Schacht eingeschlossen ist. Er selbst erzählt, allerdings zuletzt mit immer schwächer werdender und kaum mehr verständlicher Stimme, er liege im Wasser und sei dem Erfrieren und dem Verhungern nahe. Gegen 9 Uhr Abends wurde die Feuerweh zu Hilfe gerufen, die bis 12 Uhr Nachts unter persönlicher Leitung des Branddirektors und unter Hinzuziehung mehrerer Ingenieure und Kanalkonstrukteure angestrengt arbeitete. Es wurden alle benachbarten harten Kanalisations-schächte und Brunnen geöffnet und untersucht, leider ohne jeden Erfolg. Das Merkwürdigste an der Sache ist, daß sich ein Junge mit dem genannten oder ähnlichem Namen bis jetzt polizeilich nicht hat ermitteln lassen, auch nicht als vermißt gemeldet worden ist. Die naheliegende Vermuthung einer Mystifikation hält man trotzdem behördlicherseits für nicht wahrscheinlich. Die Aufregung in der Nachbarschaft ist natürlich eine große.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Der Fuhrmann Hermann Maier wurde von der Strafkammer in Mainz wegen Beleidigung der Großherzogin Viktoria Melitta von Hessen zu vier Monaten Gefängnis verurtheilt. Während der Verhandlung war die Deffentlichkeit ausgeschlossen.

Die Kälte, welche in ganz Europa herrscht, hat bereits mehrfach ihre Opfer gefordert. An der Thür der elterlichen Wohnung hat in der Sylvesternacht der 24-jährige Sohn des Mühlenbesizers Sell in Culm (Westpr.) seinen Tod durch Erfrieren gefunden. Der junge Mann hatte die Sylvesternacht in einem Restaurant unter Freunden gefeiert. In gehobener Stimmung wurde der Heimweg angetreten und der junge S. nach der elterlichen Wohnung geleitet. Wiederholt wollen die jungen Leute an die Fenster geklopft haben, denn die Thüren waren verschlossen; aber Niemand öffnete. Dann entfernten sich die Freunde. Am Neujahrsmorgen fanden die Eltern ihren Sohn vor der Hausthür völlig erstarrt. Er lebte noch, starb aber am Abend. An der Reichelsbrücke bei Dirschau wurde am Freitag Morgen eine unbekannt Frau in halberstarrtem Zustande aufgefunden, Tags darauf ist sie im Johanniter-Krankenhaus zu Dirschau gestorben. In Bromberg wurde am Morgen des Sylvestertages auf einem Hofe ein Mann todt aufgefunden, der offenbar in angetrunkenem Zustande auf den Hof gegangen, dort hingefallen und erstorben war. — Auf dem Frischen Haff (Elbinger Hälft) ist das Eis bereits 20 cm stark und wird an der Höhe und Mehrung mit zweispännigen Schlitten befahren. Von der Mehrung zur Höhe wurde der Verkehr schon am 2. d. M. von Schlittschuhläufern mit Handschlitten ausgeführt. Es wird in diesen Tagen wieder wie im vorigen Jahre ein Eisweg von Succafe über Pröbbernau und Kahlberg nach Tolkemitt vom Fiskus bezeichnet. Auch in Italien herrscht seit Freitag grimmige Kälte. In Neapel schneite es Sonnabend und Freitag zum ersten Mal seit einem Jahrzehnt, Nachts erfroren auf der Straße drei Bettler. Auch aus Florenz wird von Schneefällen berichtet. In Rom herrschte eine riesige Tramontana (Nordwind), und an allen Brunnen hingen Eiszapfen.

Arbeit und Kümernisse erringen lassen. Daß dies nicht der Fall ist, macht eben die um sich greifende Unzufriedenheit leicht erklärlich. Die sehr große Mehrzahl der Menschen muß sich den kümmerlichsten Lebensunterhalt unter großen aufreibenden Mühen und Fährlichkeiten erkämpfen, ja das Einkommen ist um so geringer, je länger, härter und mühsamer die Arbeit ist. Dabei sind ungezählte Tausende überhaupt gänzlich oder zeitweilig von jedem Broderwerb abgeschnitten und zum Hungern verdammt, wenn sie zum Betteln zu stolz und zum Stehlen zu ehrlich sind.

„Die Ursache dieses himmelschreienden Nustandes innerhalb der menschlichen Gesellschaft, der den größten Theil der Menschen nicht zum wahren Genuße des Lebens gelangen läßt, ist der Kapitalismus, auf dem unsere gegenwärtige Gesellschafts- und Wirtschaftsform beruht und der sich dadurch äußert, daß mit dem Wachsen der Reichthümer der Besitzenden die große Volksmasse vergleichsweise immer ärmer wird, die kleinen selbstständigen Elemente immer mehr verschwinden, d. h. von den großen Kapitalisten ruiniert und in die Reihen der reinen Lohnarbeiter herabgedrückt werden.

„Reichthum entsteht nicht durch eigene Arbeit, sondern kann nur entstehen entweder durch Anwendung roher Gewalt, indem das Eigenthum Anderer gewaltsam genommen, geraubt wird, oder durch die Ausnutzung fremder Arbeitskräfte. Der gelbbesitzende Unternehmer kauft die Arbeitskraft seiner besitzlosen Mitmenschen gegen einen Lohn, der nicht den vollen Werth der geleisteten Arbeit, sondern nur einen Theil davon darstellt, den anderen, gewöhnlich größeren Theil, behält der Unternehmer, mag er nun Fabrikant, Grundbesitzer oder sonst was sein, als Profit für sich und vermehrt damit seinen Reichthum, der beständig und in dem Maße wächst, wie derselbe immer wieder in neuen Mehrwerth tragenden Unternehmungen angelegt wird.“

(Fortsetzung folgt.)